

Seit dem 8. August 505 englische Flugzeuge vernichtet

Berlin, 16. August.

Die Verluste auf britischer Seite vom 8. August bis 15. August, 20 Uhr, betragen 505 Flugzeuge. 129 Flugzeuge gingen auf deutscher Seite verloren. Diese Zahlen beweisen eindeutig die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe und ihre Vorherrschaft im britische Luftraum.

Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN UND DER Trittauer Zeitung

Nummer 192

Freitag, 16. August 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Über 100 britische Flugzeuge vernichtet

Gestern Luftkämpfe von außergewöhnlichem Ausmaß über ganz England

DNB. Berlin, 16. August

Bei den gestrigen Bombenangriffen der deutschen Luftwaffe auf England entwickelten sich nach unseren Nachrichten wiederum Luftkämpfe von ungewöhnlichem Ausmaß. Die Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger ermöglichte den deutschen Kampfflugzeugen, wie an den Vortagen, ungehinderten Bombenabwurf. Nur wenige deutsche Flugzeuge fielen der englischen Abwehr zum Opfer. Die deutschen Messerschmitt-Flugzeuge schossen gestern 98 Feindflugzeuge in der Luft ab, acht Flugzeuge sind nach den vorliegenden Berichten am Boden vernichtet worden, so daß die Gesamtzahl der im Verlauf dieser Kämpfe vernichteten Flugzeuge wiederum die Zahl 100 übersteigt. Ferner wurden fünf britische Sperrballone abgeschossen. Den hohen Abschusszahlen der englischen Flugzeuge steht der Verlust von 29 eigenen gegen-

kämpfen bis zum frühen Nachmittag 30 feindliche Flugzeuge ab. Durch die Bombenangriffe sind mindestens sechs weitere am Boden vernichtet worden, vier eigene Flugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

USA-Zivilpiloten nach England?

Stockholm, 16. August

Wie „Aftonbladet“ meldet, habe ein Sprecher des kanadischen Luftfahrtministeriums mitgeteilt, daß England gegenwärtig in den USA. zivile Piloten werbe, die Bombenflugzeuge von Kanada nach Großbritannien fliegen sollen. Einmal brauche England 100 Piloten, um die neuen Flugzeuge einzuführen, damit die entsprechende Anzahl von Kampffliegern, die jetzt diese Tätigkeit verrichteten, für den aktiven Dienst frei werde. Zum anderen brauche England die amerikanischen Flieger zur Ueberführung der Flugzeuge nach England, weil die kanadischen Flieger sich im aktiven Dienst bei der britischen Luftwaffe befänden oder auf den Fluglinien der kanadischen Regierung gebraucht würden.

Die ersten Erfolgsmeldungen vom Donnerstag

Berlin, 16. August

Wie das DNB. erfährt, bombardierten Sturzkampfflieger gestern den Flughafen von Hawking westlich Dover und erzielten zahlreiche Treffer, die Brände in den Hallen hervorriefen. Zahlreiche feindliche Jäger stürzten sich auf die Deutschen, die ungeachtet dieser Abwehr aus den Wolken herausschossen und wohlgezielt ihre Bomben warfen. Zwei Flugzeuge vom Muster Ju 87 wurden durch die Engländer abgeschossen. Während dieses Bombenangriffes spielten sich in verschiedenen Höhen Luftkämpfe zwischen deutschen Messerschmitt- und englischen Spitfire-Flugzeugen ab. Bei diesen jähren Luftgefechten verloren die Engländer sieben Spitfire und vier Hurricane-Flugzeuge.

Zu den deutschen Luftangriffen in der Nacht vom 14. bis 15. August erfahren wir folgende Einzelheiten: Außer den von den deutschen Fliegerverbänden in der Nacht durchgeführten Angriffen über Südbritannien wurde der Flugplatz Kinslo bei Elgin am Moray-Girch erfolgreich mit Bomben belegt. Im Seegebiet von Peter Head wurde ein Geleitzug angegriffen, bei Aberdeen Glasfesselung erfolgreich bombardiert. Auf dem Flugplatz von Monte Rose zwischen Aberdeen und Dundee wurden durch Bombenwurf mehrere Brände hervorgerufen.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die Luftwaffe auch ihre Angriffe gegen Süd-, Mittel- und Ost-

england gestern fortgesetzt. Im Raum Newcastle-Middlesborough und in der Grafschaft Essex wurden mehrere Flugplätze sowie Hafenanlagen usw. mit Bomben belegt. Flugzeughallen und Unterlunftsgebäude sowie sonstige kriegswichtige Ziele wurden getroffen, die Rollfelder zerstört. Unsere Jagdflieger schossen bei den sich entwickelnden Luft-

Wie ein Flammenwall zwischen Himmel und Erde

Der Schrecken der deutschen Aktionen - Immer tiefer ins Land hinein - Deutsche Flieger durch Londons Straßen geführt? - Eine unglaublich geschmacklose Barbarei! - Schändliche Methoden in letzter Verzweiflung - Neutrale Berichte aus England

hw. Stockholm, 16. August (Von uns. Vertreter)

Die Luftkämpfe am Mittwoch an der englischen Küste nahmen an Erbitterung gegenüber den Vortagen noch zu, und die deutschen Luftstreitkräfte drangen tiefer in das Land ein als bei den früheren Angriffen. Das ist der markanteste Eindruck, den ein schwedischer Beobachter in England auf Grund des neuesten Standes der bewaffneten deutschen Luftkämpfe wiedergibt. Er zeigt, in schlagendem Gegensatz zu den englischen Schwindmeldungen, den Erfolg der deutschen Vorstöße auf, die sich zielbewußt von der Küste aus gegen immer weiter im Land gelegene Objekte richten. Hieraus erklärt sich die Heftigkeit und rücksichtslose Anbarnherzigkeit der Luftkämpfe vom Mittwoch. Stunde um Stunde seien Berichte eingelaufen von Luftschiffen und Plänen, die bombardiert

wurden. Längs der ganzen Südküste Englands habe das Feuer wie ein Flammenwall zwischen Himmel und Erde gekandelt.

Der Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen“ fährt in seinem Bericht fort, viele Engländer hätten bereits zu glauben begonnen, daß von deutscher Seite wirklich eine genau festgesetzte Zeit für diese Luftaktionen berechnet sei. Wochen ununterbrochener Zerstörung müßten die Entscheidung darüber herbeiführen, ob England besetzt werden könne oder nicht. Man müsse hierbei auch die psychologischen Wirkungen der Ereignisse dieser Tage in Betracht ziehen: Infolge der Evaluierung vieler Pläne in der Feuerlinie sei dort einer Panik der Boden entzogen worden. In anderen Städten gehe zwar das tägliche Leben ohne Anzeichen von Fluchterscheinungen weiter, aber es bestiehe immer noch die Möglichkeit, daß die Abneigung des Engländers, sich wirklich von Ereignissen treiben zu lassen, ein schicksalsschweres Erwachen zur Wirklichkeit mit sich bringen könne. In vielen Kreisen frage man sich: „Was soll geschehen, wenn es wirklich losgeht?“

Auch andere neutrale Berichterstatter verzeichnen, daß die Engländer auf Grund der illusionistischen Siegesberichte der Regierung „ihre gewöhnliche plegmatische Ruhe“ beibehalten hätten, so daß sich der Ausländer fragen müsse, ob die Allgemeinheit sich wirklich darüber klar sei, was innerhalb der nächsten Tage vor sich

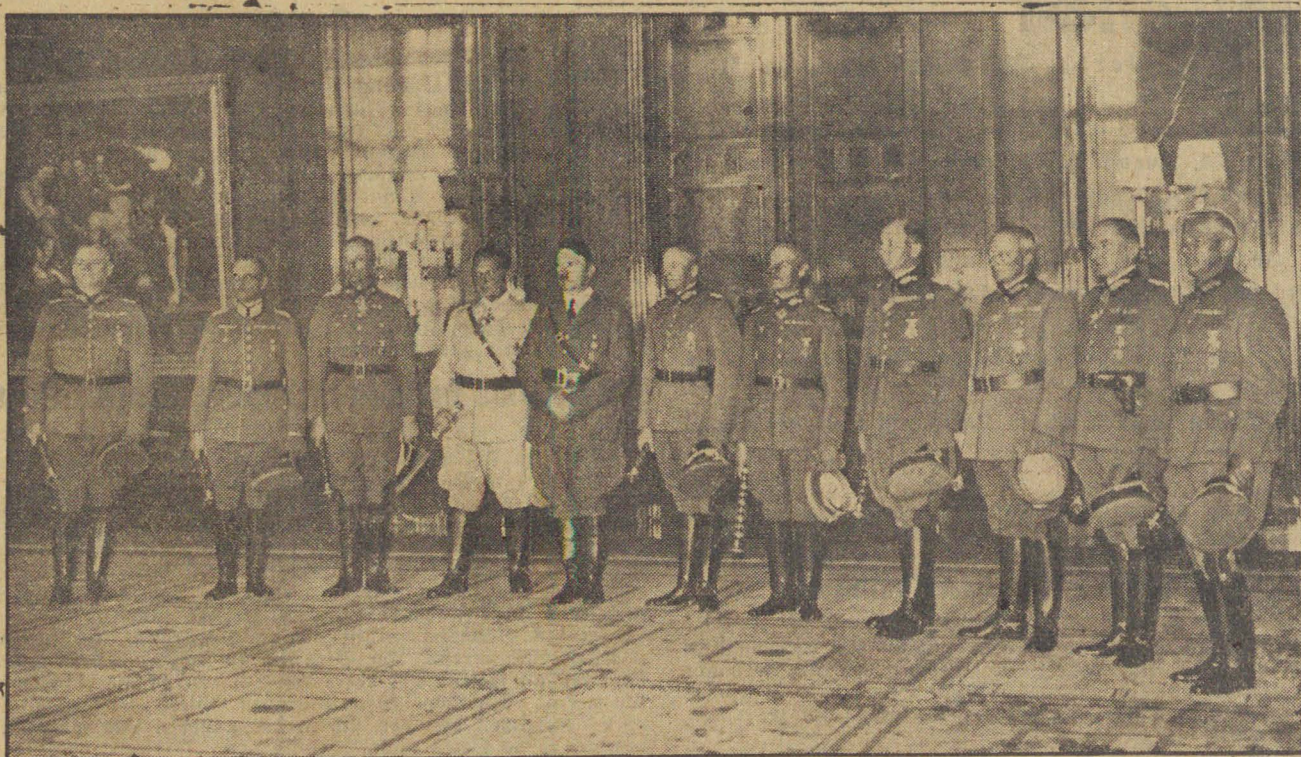
Nicht Messerschmitt liegten bei Aalborg

Berlin, 16. August

Der DNB-Bericht vom 13. August meldete u. a., daß deutsche Jäger und Flakartillerie feindliche Fliegerverbände, die Aalborg anzugreifen versuchten, zur Umkehr zwangen, und von 23 angreifenden 16 Flugzeuge abgeschossen.

Hierzu wird nachträglich noch folgendes bekannt: Die deutsche Jagdstaffel, die aus acht Messerschmitt-Flugzeugen bestand und von Oberleutnant Friedrich geführt wurde, verwickelte 15 von den angreifenden Flugzeugen in einen Luftkampf und schoss sämtliche Bristol Blenheim über dänischem Gebiet ab. Die höchste Abschusszahl bei diesen Kämpfen erreichte der Oberfeldwebel Menge, der vier britische Flugzeuge zum Absturz brachte. Dem schnellen, schneidigen Zupacken dieser deutschen Jäger ist es in erster Linie zu verdanken, daß kein Personen- und Sachschaden in der dänischen Stadt verursacht wurde.

gehen könne. Der Londoner Vertreter des „Svenska Dagbladet“ will mit dieser Feststellung offenbar ebenfalls zum Ausdruck bringen, daß sich die große Masse der Engländer über die wahre Lage noch immer nicht klar geworden ist. Auch der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter“ macht zu dem zur Schau getragenen Optimismus der amtlichen englischen Kreise den Zusatz, daß man wohl Vorbehalte für eventuelle „Szenenveränderungen“ machen müsse. Ueber die offiziellen Mitteilungen hinaus sei die englische Presse sparsam in Bezug auf Einzelheiten über die Luftkämpfe, — kein Wunder, denn außer den amtlichen Schwindmeldungen dürfen jetzt selbst von englischer Seite keine Berichte über den Verlauf dieser für England verheerenden Aktionen gegeben werden. Um die Stimmung in London zu heben, wurden am Mittwoch, wie schwedische Berichte besagen, einige deutsche Piloten, die in Gefangenschaft geraten seien, durch die Hauptstadt geführt. Auch dieser neutrale Beobachter weist darauf hin, daß am Mittwoch zum erstenmal die deutschen Flüge bis in die Midlands



Der Führer überreicht die Marshallstäbe

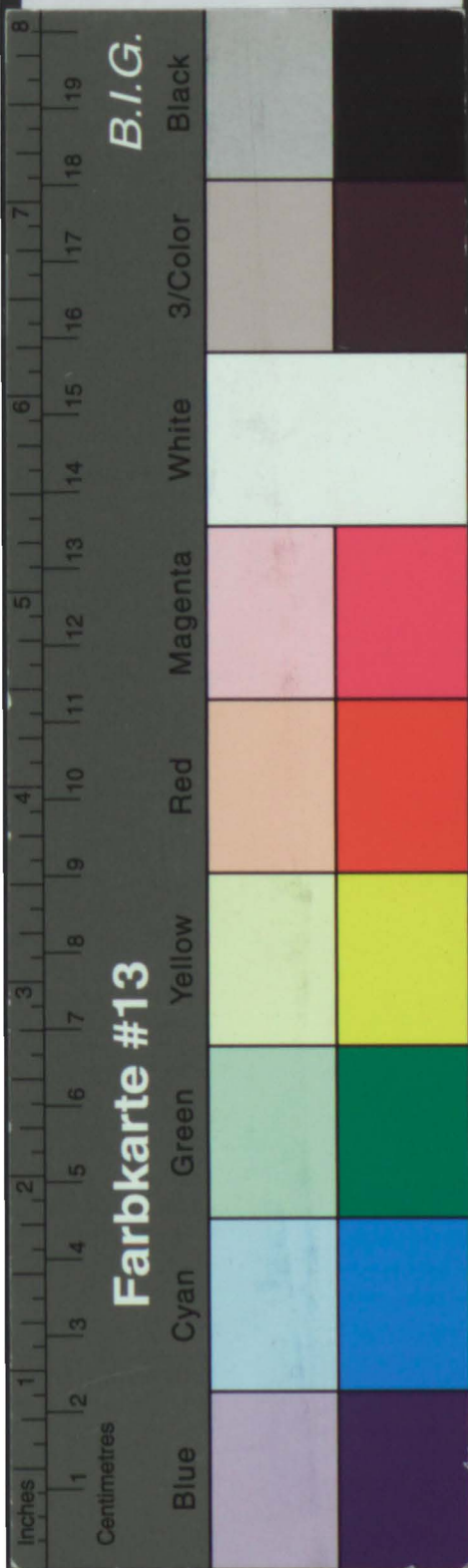
Der Führer und Oberste Befehlshaber überreichte in seinem Arbeitszimmer in der neuen Reichskanzlei dem Reichsmarschall und seinen im Reichstag am 19. Juli beförderten Generalfeldmarschällen die Insignien ihres Ranges, die Marshallstäbe. — Von links: Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel; der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, Generalfeldmarschall von Rundstedt; der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Generalfeldmarschall von Bodt; der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring; der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht; der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch; der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, Generalfeldmarschall Ritter von Leeb; der Oberbefehlshaber der 12. Armee, Generalfeldmarschall Eist; der Oberbefehlshaber der 4. Armee, Generalfeldmarschall von Kluge; der Oberbefehlshaber der 1. Armee, Generalfeldmarschall von Witzleben; der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.



und das eigentliche Industriegebiet Englands vorliegen. Die amtlichen englischen Berichte aber suchen nach wie vor das Ausmaß der deutschen Einfälle und vollends ihre Wirkung zu verringern. Sie können aber die Flüge über Mittelengland nicht bestreiten, und von den Luftkämpfen über den Küstenstreifen sagt selbst ein englischer Bericht, die deutschen Sturzkampfflieger seien so niedrig herangerkommen, daß sie über die Mastspitzen der in den Häfen liegenden Fahrzeuge hinwegzögen.

Sperrgebiet bis an Londons Vororte

Neue Einschränkungen / Kartoffelanbau in Parianlagen

h. w. Stockholm, 16. August (Von unserm Vertreter)

In Verfolg der unausgesetzten deutschen Aktionen gegen Hafen- und Industrieanlagen an der britischen Südküste hat sich die Regierung genötigt gesehen, den größten Teil Südenglands zum militärischen Sperrgebiet zu erklären. Da dieses Gebiet 40 Meilen weit von der Küstenlinie ins Land reicht, bedeutet dies, daß die Sperrgrenze bereits kurz hinter den südlichen Vororten Londons anfängt. Die in der Zone lebende Bevölkerung darf das Gebiet nur verlassen, wenn sie ihre Wohnorte vorläufig aufgibt. Mit dieser neuen Maßnahme wollen die Behörden gleichzeitig den Flüchtlingsstrom in geordnete Bahnen lenken. Die Regierung hat nämlich in den letzten 48 Stunden weitgehende Vorbereitungen getroffen, um möglichst die gesamte Bevölkerung aus den Südgebiet zu evakuieren. Es sollen nur die Industrie- und Hafenarbeiter zurückbleiben.

Neue Einschränkungen in England sind ein weiterer Beweis dafür, daß die Einkesselung Englands immer enger wird. Am 1. September treten neue einschneidende Bestimmungen für den Papierverbrauch in Kraft. Die Zeitungen sollen noch kleiner werden. Bekanntlich sind die Fahrkarten bei der letzten Einschränkung bereits hauchdünn geworden, was zu einem ewigen Streit zwischen Schaffner und Publikum geführt hat. Die Gärten und Parks der Lords und Großgrundbesitzer sollen durch den weiblichen Hilfsdienst mit Kartoffeln und Gemüse bebaut werden. Eine Einschränkung der Milchproduktion ist vorgesehen. Trotz dieser Maßnahmen bringt die Propaganda es fertig, von einer „glänzenden Entlohnung“ im britischen Handelschiffraum zu sprechen. Am 8. September findet jedenfalls ein nationaler Vertag in ganz England statt.

Großes Aufsehen hat die Erklärung von Sir Robert Kindersley hervorgerufen. In seiner Eigenschaft als Propagandaleiter für Kriegsanleihen hat er sich in überaus scharfen Worten gegen die Industrie- und Wirtschaftskreise gewandt. Er warf ihnen vor, daß sie absichtlich den Finanzplan der Regierung sabotieren (!). In der Erklärung wird ein solches Verhalten als Landesverrat bezeichnet. Offensichtlich will die Regierung durch eine derartige Argumentation die besessenen Kreise in England veranlassen, stärker und fraktiver die seit Wochen zur Zeichnung aufliegenden Kriegsanleihen zu übernehmen.

Unerhörter Börsensandal in London

Riesige Haufe der Eisenbahnaktien durch Indiskretion

Stockholm, 16. August

„Mya Dagligt Allehanda“ meldet aus London einen unerhörten Börsensandal, der das verbrecherische System der Plutokratie grell beleuchtet. Wie bekannt, werden die Fahrpreise der englischen Eisenbahnen am 1. Oktober erhöht. Sieben Stunden, bevor diese Erhöhung offiziell bekanntgegeben wurde, schenken die Kurse der Eisenbahnaktien rapide in die Höhe. Laut „Daily Herald“ ist dieser Coup gar nicht anders möglich, als daß die Eisenbahngesellschaften vorzeitig eine Information erhalten hätten. Die Fahrpreiserhöhung selbst sei nämlich eine Angelegenheit des Staates.

Jene, die im Bilde waren, haben sich das Geschäft natürlich nicht entgehen lassen wollen, und da höhere Einnahmen höhere Dividenden versprechen, so schnell wie möglich Eisenbahnaktien gekauft. Durch die überraschende Nachfrage stiegen die Kurse, und die Glücklichen, die schon solche Papiere besaßen, machten mühelos ein Bombengeschäft. Zu denen, die eine große Menge Eisenbahnaktien ihr eigen nennen, gehört auch Herr Chamberlain. Der wußte ja als Regierungsmitglied, daß gemäß seinen Wünschen eine Erhöhung der Fahrpreise beschlossen worden war, na, und da hat eben der Minister Chamberlain dem Aktionär Chamberlain einen zarten Wink gegeben.

Es wäre ja auch nicht das erste Mal, daß der saubere Herr Chamberlain sein Amt zu berartigen Gaunereien mißbraucht. Man erinnert sich einer peinlichen Anfrage, die im Jahre 1926 der Abgeordnete Henderson namens der Labour Party im Unterhaus einbrachte und die also lautete: „Ist der Regierung bekannt, daß der Wohlfahrtsminister Neville Chamberlain geschäftsführender Direktor der Rüstungsfabrik Edward Austins & Sohn in Birmingham ist? Und daß diese Fabrik bei der Zuteilung von Aufträgen der Kriegsmarine und der Luftwaffe bevorzugt bedacht wurde?“ Damals hat die plutokratische Vetternschaft in treuer Solidarität dafür gesorgt, daß der Skandal im Dämmer der Vergessenheit verschwand, und heute wird das nicht anders sein. So ist es eben bei englischen Demokraten und Gentlemen, d. h., so wird es die längste Zeit gewesen sein.

Der gestrige Heeresbericht

Berlin, 15. August (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer Unterseeboote versenkte im Atlantik den britischen Hilfskreuzer „Transylvania“ von 17 000 BRT. Trotz ungünstiger Wetterlage setzten die deutschen Fliegerverbände am 14. August ihre Angriffe auf Hafen- und Industrieanlagen, Flugplätze, Luftsperrzonen und Truppenlager in Süd- und Mittelengland fort.

In Cardiff, Weston und Portland wurden Hafenanlagen, zwischen Brighton und Reves ein Umspannwerk, bei Worcester und Salisbury Rüstungswerke wirksam mit Bomben belegt. In Süd- und Südostengland richteten sich die Bombenangriffe vorwiegend auf Flugplätze und gegen die Truppenlager Aldershot. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen, für uns erfolgreichen Luftkämpfen.

Durch die zahlenmäßig geringen britischen Nachtangriffe vom 14. zum 15. August wurde bei Derichweiler eine Kirche zerstört, sonst kein besonderer Schaden angerichtet.

Die Verluste des Gegners am gestrigen Tage betrugen 28 Flugzeuge. Davon wurden 22 im Luftkampf und mindestens sechs am Boden zerstört. 12 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der gestrige italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 15. August (Durch Funk)

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Britisch-Somaliland sind mit harten Kämpfen, an denen die Luftwaffe wirksamen Anteil hat, in voller Entwicklung. Unseren Truppen fielen Gefangene und Waffen in die Hände.“

Neuter meldet: Wenig Hoffnung für Somali

h. w. Stockholm, 16. August (Von uns. Vertreter)

In Uebereinstimmung mit der Erklärung Churchill über unerfreuliche Nachrichten aus Britisch-Somaliland berichtet eine Neuter-Ausstellung über starkes Vordringen der italienischen Abteilungen, die von Hageira aus gegen die Küste marschieren und die Engländer mehrfach geschlagen haben. Ihre Stärke wird auf 8000 bis 10 000 Mann angegeben. Die Engländer haben bereits zurückgelassene Geschütze unbrauchbar gemacht. Auch die Neuter-

Der Flugplatz Canterbury restlos vernichtet

Luftkampf an der Themsemündung - Englische Jagdabwehr blieb erfolglos

Von Kriegsberichterstatter Harald Wachsmuth

16. August (PR.)

Wieder nimmt unser Kampfverband Kurs Richtung England, und das heutige Ziel heißt: Vernichtung des Flugplatzes von Canterbury. Wie oft schon sind wir diese Richtung geflogen, über Nordfrankreich hinweg bis zum Kanal, der sich zwischen den Küsten ausbreitet gleich einer unendlichen Fläche, und über dieses endlos scheinende Nichts zur britischen Ostküste.

Aber jeder Flug bedeutet für uns ein neues Erlebnis, jeder Flug bietet neue Reize.

Bei es im Morgengrauen des andbrechenden Tages, sei es in der Dämmerung des Sommerabends oder beim Flug durch die Nacht, wo sich der Sternenhimmel in jener gewaltigen Wasserfläche spiegelt und der blutrote Schein der Mündungsfeuer englischer Fluggeschütze an der Küste aufblitzt, während Hunderte von Scheinwerfern sich durch den Wolkendunst des „Mandee“ tasten...

Unser heutiger Flug läßt uns den Spätnachmittag eines Augusttages erleben. Ueber und unter uns schneeweiße Wolkenseen, dann wieder strahlendblauer und unbedeckter Himmel. Bald brechen sich die letzten schwachen Strahlen der niederstinkenden Sonne im Glas unserer Bugantenne, bald überzieht ein milchweißer Schleier die Scheiben unserer Maschinen. Doch an der Küste ist strahlender Sonnenschein.

Ein Verband Me 109 ist auch da. Die schnittigen

Maschinen drausen uns entgegen,

silbern, wie haarscharfe Schwerter, scheinen sie aufzublitzen, wenn ihr Rumpf und ihre Flächen im Spiel der Abendsonne gleisen.

Im Kanal regt sich heute nichts, kaum ein Schiff ist zu sehen. Nur an der englischen Ostküste qualmt ein Handelsdampfer, der wohl von einem anderen Verband angegriffen und in Brand gesetzt worden ist. Ich habe inzwischen längst die Bombenklappen aufgedreht und die Maschinengewehre entriegelt, und wir alle warten auf den üblichen Gruß von den Herren der britischen Flak; sie aber schweigt.

Anthony Eden im Rundsunk ganz groß

h. w. Stockholm, 16. August (Von uns. Vertr.)

„Der wirkliche Krieg für uns hat kaum begonnen.“ So erklärte der englische Kriegsminister Eden in der Nacht zum Donnerstag in einer Rundsunkrede, die offenbar dazu bestimmt war, die englische Seemarineverteidigung in die äußerste Verteidigungsbereitschaft zu versetzen. Eden schaltete den Nebensatz ein: „In dem das englische Weltreich seine volle Kraft einsetzen wird“, aber der treffende Sinn seiner Feststellung wird dadurch kaum beeinträchtigt: für die englischen Plutokraten und die englische Insel überhaupt, die sich bisher von Verbündeten auf dem Festland verteidigen ließ, hat der Krieg wirklich eben erst begonnen.

Eden suchte unter Anwendung größter Bluffmethoden seinen Hörern einen Tag zu verheißten, an dem England selbst die Offensive ergreifen und den Feind in seinem eigenen Lande angreifen werde; erst dann werde der wirkliche Krieg für England richtig beginnen (!). Bezeichnenderweise gab sich Eden sehr große Mühe, damit, das Einmalkeitsgefühl zu bekämpfen, das offenbar in der heutigen feierlichen Verfassung des englischen Volkes eine sehr große Rolle spielt. Er meinte, für eine kurze Zeit müsse England isoliert kämpfen und es sei stolz darauf, aber dann müßten sich die Kräfte der Freiheit „tausendfach sammeln“. Eden widerholte indessen auch noch, als er von einem Frieden sprach, nach dem die Welt nicht mehr so aussehen dürfte wie nach dem letzten Weltkrieg: „Wir stehen einsam, da es gilt, diesen Frieden zu gewinnen.“ Während er vorher versichert hatte, daß es in diesem Krieg nicht auf Landtruppen, sondern letzten Endes nur auf Seemacht ankomme, sprach er mit der angelstärkten Erhöhung der Mannschafstärke der englischen Armee. Eine halbe Million Mann sei seit Mai in Ausbildung genommen, und für die Heimkehrer nannte er sogar die Ziffer von 1 1/2 Millionen, die nur ein Lächeln hervorrufen kann.

Der glücklich überstandene 15. August

London feiert seinen „Erfolg“ - Ein Datum aus dem Kaffeefas

h. w. Stockholm, 16. August (Von uns. Vertr.)

Die englische Presse feiert in großen Artikeln, die unverkennbar vom Informationsministerium bestellt sind, den nun glücklich überstandenen 15. August, von dem man - auf Grund eines unbedingt zuverlässigen Kaffeefas - angenommen hatte, daß die Sakentreußlage an diesem Tage über Westminster hochgehen würde. Daß England noch nicht besiegt sei, wird als ein großer Erfolg ausgegeben - eine großartige Logik! Die „Daily Mail“ schreibt dazu ganz bescheiden: „Wir haben die erste Runde im

Da, vor uns die ersten Jäger! Die Leuchtpurstreifen gleiten unterhalb unserer Maschinen vorbei, die nunmehr zum Anflug auf den Flugplatz ansetzen. Schon beginnt der nicht endenwollende Bombenregen. Haargenau liegen sie auf dem Rollfeld, wie eine gewaltige Feuerwalze rollt die Welle der freispringenden Bomben über den Platz. Hunderte und Hunderte von Detonationen erfolgen und hüllen den Flugplatz von Canterbury in einen Schleier von Rauch und Dreck. Hallen und Unterflur brennen.

Wir drehen ab in Richtung der Themsemündung, wo sich inzwischen etwa 40 feindliche Jäger vom Typ der Spitfire angesammelt haben, um hier unseren Verband abzuschnellen. Aber schon sind unsere Messerschmitts ran. In allen Seiten beginnen die Luftkämpfe, während unser Verband heimwärts zieht. Manchmal gelingt es dieser oder jener Spitfire, an unsere Kampfflugzeuge heranzukommen. Aber auch hier empfängt sie das Feuerbündel unserer MGs. Unter unserer „Heinrich“, mit der ich fliege, huschen zwei Spitfire vorbei. Kurze Feuerstöße aus den Maschinen-gewehren, aber schon sind die eigenen Jäger da. Wo wir hinblicken, ein wildes Kurven und Kurbeln.

Deutlich sehe ich jetzt, wie ein englischer Jäger fast senkrecht in die Tiefe sauft.

Ich verfolge ihn mit meinen Blicken - dreht er ab oder ist er getroffen? Aber er hält immer die gleiche Richtung. Es dauert nicht lange, doch jetzt ist er nur noch wenige Meter über dem Wasser. Kein Zweifel, er ist von einem unserer Jäger abgeschossen. Da springt auch schon eine Fontäne hoch - das nasse Grab hat ihn empfangen. Keine zwei Sekunden dauert es, bis der nächste den gleichen Weg geht, während unser Beobachter links von uns einen weiteren Jäger mit der bekannten schwarzen Rauchfahne abstützen sieht. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Engländer ziehen sie auch hier im Kampf mit den deutschen „Me 109“ einwandfrei den Kürzeren. Von ferne grüßt uns die flandrische Küste, unsere derzeitige Heimat.

Kampfe um England gewonnen.“ Vielleicht ist es für die Engländer selbst nicht allzu erbaulich, von dem gleichen Blatt nochmals bescheinigt zu bekommen, daß es sich überhaupt erst um die erste Phase des Krieges handele. Die Wachsamkeit müsse freilich verdoppelt werden, denn mit einer Verschärfung der Angriffe sei zu rechnen. Auch „News Chronicle“ begeistert sich darüber, daß Deutschlands angeblicher „Fahrplan“ nicht eingehalten sei.

Trinidad für amerikanische Zerstörer?

h. w. Stockholm, 16. August (Von uns. Vertreter)

Der Gedanke, englischen Besitz in Westindien den Amerikanern zum Austausch gegen Lieferung von alten Zerstörern zu überlassen, wird vom „Daily Herald“ aufgegriffen, und zwar in bejahendem Sinne. Das Londoner Blatt, dessen Beziehungen zur jetzigen Regierung durch die maßgebende Teilnahme von La-bourmitgliedern sehr eng sind, empfiehlt den Verkauf englischen Gebiets auf der westlichen Hemisphäre, da bisher die amerikanische Flotte und gewisse Kongreßmitglieder einer Abgabe der Zerstörer abgeneigt seien. Vielleicht könnte man den Vereinigten Staaten etwas geben, was deren Stellung zur See stärken und damit die Schwächung ihrer Flotte durch Ueberlassung der Zerstörer aufwiegen könnte. Als passendes Tauschobjekt wird zunächst ein Hafen auf Trinidad genannt.

Englands Intrigen um Albanien

Dr. v. L. Rom, 15. August (Von uns. Vertreter)

Nach italienischen Enthüllungen hat England bei der Ermordung des Führers der albanischen Minderheit in Griechenland Daut Boagja seine Hand im Spiel in der Hoffnung, durch Griechenland Wirren in Albanien hervorzurufen und dadurch wieder ein Sprungbrett zur Fortsetzung seiner traditionellen Balkanpolitik des Unfriedens zu gewinnen. Beweis dafür ist nach italienischer Auffassung, daß Radio London seit dem 23. Juli, dem Tage der Ermordung Hoggias, von Unruhen in Albanien spricht. Diese Meldungen, darunter auch die neueste, wonach 400 Italiener durch 5000 aufständische Albaner getötet worden seien, gehören in das übliche Kapitel englischer Lügenmärchen, verraten aber doch Englands Spiel mit Griechenland gegen Italien.

Ob die italienische Regierung bereits einen diplomatischen Schritt in Athen unternommen hat, ist bisher nicht bekannt. Die Verantwortung Athens für den Mord wird jedoch erneut hervor-geloben und zugleich darauf hingewiesen, daß Nordwestgriechenland (Epirus) eine Minderheit von über 100 000 Albaner aufweist, die von Athen in jeder Hinsicht unterdrückt und ihrer Eigentümlichkeit beraubt werden.

Nanking verlangt Zurückziehung amerikanischer Truppen

h. w. Stockholm, 16. August (Von uns. Vertreter)

Mit stichtlicher Spannung erwartet London das Ergebnis der Besprechungen, die der japanische Ministerpräsident Fürst Ko-noye, Außenminister Rastioa und Kriegsminister Togo über die England gegenüber einzunehmende Haltung hielten.

Die japanische Presse betont im Hinblick auf die Ankunft des amerikanischen Admirals Hart in Schanghai, daß Japan nicht anerkennen könne, daß die amerikanischen Truppen sich die Nachbefeugnisse aneigneten, die die Engländer in den verschiedenen chinesischen Städten durch den Rückzug ihrer Garnisonen ausgeübt hätten. Gleichzeitig wird aus Tokio gemeldet, daß die japanfreundliche Regierung in Nanking die Vereinigten Staaten aufgefordert habe, sobald wie möglich alle amerikanischen Truppen aus China zurückzuziehen.

Dorfkirche Derichweiler unter Denkmalschutz

Berlin, 16. August

Wie im DRK-Bericht bekanntgegeben, warf der Feind in der Nacht zum Donnerstag Bomben auf das kleine Bauerndorf Derichweiler bei Düren im Rheinland ab. Es ist unerklärlich, aus welchen Gründen die Engländer sich gerade dieses kleine harmlose Dorf als ihr Opfer ausermählt haben. Sie haben ausgezeichnet getroffen. Ihre Bomben trafen mitten in die Dorf-kirche, die auf Grund ihres wertvollen Inhaltes unter Denkmalschutz steht und die gänzlich zerstört wurde. Der innere Raum des Gotteshauses ist völlig ausgebrannt. Es stehen nur noch die Mauerreste. Im Vergleich zu diesem Schaden sind die sonstigen an diesem Ort durch den Luftangriff angerichteten Schäden gering. Argendwelse militärischen Objekte, Rüstungsindustrie oder dergleichen befinden sich in der näheren und weiteren Umgebung dieses Ortes nicht.

Hauptkreditgeber: August Glasmeier. Stellvertreter: Hebe Heden. Verant-wortlich für Politik, Unterhaltung und Sport: Dr. Hans Eiten. Für wüßter Angelegenheiten und Kunstbetrachtung: Hebe Heden. Für die Freie Stormarn, Lauenburg, Eutin und Oldenburg: Carl Frey. v. Dogeljang. Provinzialer Innenminister: Lotte Frey. v. Dogeljang. - Verlagsleiter: Franz Brandt, Eiden. Verantwortlicher Angelegenheiten: Otto Wulff, Eiden. - Druck und Verlag sind Angelegenheiten des Dr. W. für den „Eidenen Volksboten“ und „Eidenen Volksboten“ Dr. 13 für die „Stormarnische Zeitung“. Der „Eidenen Volksboten“ und die „Stormarnische Zeitung“ erscheinen am Nachmittag jeden Freitag. Bezugspreis: „Eidenen Volksboten“ 2.- RM. monatlich frei Haus; durch die Post bezogen 1.50 RM. (einschließlich 30 Pfennig Bestellgeld und 35 Pfennig Post-gehaltungsgebühr). - Bezugspreis: „Stormarnische Zeitung“ 2.- RM. monatlich

Lübeck - Paris - Straßburg

Ein Erlebnisbericht von Aug. Gläsmeyer

„Hallo, hier Reichspropagandaamt Kiel“, — „Hier Haupt-schriftleitung Lübecker Volksbote!“ — „Geben Sie sofort Ihre Reisepaßnummer nach Berlin auf! Sie sollen übermorgen früh 7 Uhr ab Reichspropaganda-Ministerium Berlin eine Autoreise durch die besetzten Gebiete im Westen antreten!“ — „Übermorgen früh — das heißt also: morgen mußt du fahren! Daher schnell den Reisepaß erneuern! — Wann fährt der Zug? — Was nehme ich an Kleidung und Wäsche mit? — Wie lange mag wohl die Fahrt dauern? — Wieviel Geld muß ich wohl einstecken? — Da ich nichts Genaues weiß, auch nicht erst durch langes Fragen die Berliner aufhalten will, nehme ich Wäsche für 14 Tage mit, und Geld — ja, was nimmt man nur an Geld mit? Gilt noch die Devisensperre und die 10-M.-Grenze? — Ich habe keine Ahnung, und so habe ich es denn auch in beiden Fällen restlos verkehrt gemacht, nämlich meine Wäsche brachte ich unbenutzt wieder zurück, da man sie beinahe in Paris billiger neu kaufen konnte, als sie zu Hause waschen zu lassen, und Geld hätte ich gut und gern das Doppelte brauchen können, da unser gesamter Geldbestand an der Grenze ohne Schwierigkeit in deutsche Reichscreditassenscheine umgewechselt wurde.“

So also, wohlverpackt und voller Erwartung, fanden wir uns mit insgesamt elf Presseleuten zur festgesetzten Stunde vorm Hauptportal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin ein, wo unser Betreuer, Parteigenosse Helmut Sommer vom Ministerium, uns bereits erwartete. Um 7.10 Uhr waren wir in fünf NSKK-Wagen verladen und um 7.15 Uhr begann der Start dieser Fahrt, die uns über 3000 Kilometer Strecke mit Krieg und Frieden im besetzten Gebiet Belgiens und Frankreichs bekanntmachen sollte.

Für den ersten Tag war als Reiseziel Aachen vorgesehen; das ist immerhin eine Strecke von gut 800 Kilometern, die, wenn auch dauernd auf glänzender Reichsautobahn zurückgelegt, zum Schluß doch spürbar werden, so daß man gern und freudig mal ein paar Kilometer zu Fuß laufen wollte. Kurz vor 24 Uhr trafen wir vor dem benachbarten Hotel „Quellenhof“ ein. Bei der Namensentragung ergab sich eine kleine Verwirrung für mich, als nämlich alle Pressekameraden vor mir dem Empfangschef neben dem Namen ihren Herkunftsort Berlin genannt hatten, und nun die Reihe an mich war, fiel mir der gute Mann ins Wort, mit dem Bemerkten: „Sie kommen aus Lübeck und sind Haupt-schriftleiter vom „Lübecker Volksboten“! Bei meiner verblüfften Gegenbemerkung, woher er das so genau wisse, hier unten im weitestfernten Aachen, löste sich das Rätsel sehr harmlos auf, nämlich Herr Maerkert war früher im Strandhaus Aachen in Travemünde angestellt gewesen, und da war ihm die Existenz des Lübecker Partei- und Amtsblattes natürlich nicht entgangen. Aber man sieht an dieser kleinen Begebenheit wieder mal, wie rund die Welt ist, und wie schwer man aus ihr unbemerkt verschwinden kann!

Am folgenden Morgen hatten wir noch vor unserer Weiterfahrt kurz Gelegenheit, uns von dem stark pulsierenden Leben in der alten deutschen Reichs- und Kaiserstadt zu überzeugen. Es war nicht eine Spur von Krieg oder Besatzungszeit zu spüren. Die Stadt atmete mit jedem Pflasterstein förmlich allerhöchsten Frieden. Aber kaum war man zehn Schritte jenseits der nahegelegenen Reichsgrenze, im früheren Freistaat und europäischen Ansturm Moresnet, da zeigten sich um so deutlicher die ersten Spuren des Krieges, — wie Brückenprellungen, die zwar längst wieder durch Ersatzbauten ausgeglichen waren, Straßensperren, die wohl kaum fünf Minuten den deutschen Vormarsch aufzuhalten vermochten, Geschosseinträge in Fenster und Türen, die ersten ausgebrannten Häuser, Lagerruinen, Fußparzellen, die ersten deutschen Kontrollposten, die nichts als besetzte Gebiete hießen, was nicht durch Segel und Unterschrift vom Oberkommando der Wehrmacht dazu ermächtigt ist.

Es ist 9 Uhr vormittags; aber wir müssen die Scheinwerfer am Wagen anstellen, so dicht ist der Nebel, als wir gleich darauf in das Festungsgelände von Lüttich einfahren. Zum ersten Male in meinem Leben sehe ich ein modernes Panzerfort, es ist das Fort Fleuron, das, von breiten Stacheldrahtverhauen umgärtet, schwer und majestätisch von einer Hochfläche aus die weite Umgebung beherrscht. Unsere Straße führt mitten durch den Fortbereich, und so können wir beobachten, wie unsere Stufabomben und die schwere Artillerie dem Eisenbeton zugeht haben. Die bekannten haushohen Erdfontänen haben sich hier rund um

die Trichter gelagert wie steile Wallburgen aus grauer Vorzeit. Verbogene und aus ihrem Gefüge gerissene Panzerkuppeln zwingen die Geschützrohre zu Stellungen, die sie für einen Angriff auf den Mond nützlicher erscheinen lassen, als für eine erfolgreiche Abwehr eines deutschen Infanteriesturmes. Wieviel fromme Segenswünsche sind wohl von den Festungsingenieuren in diese gewaltigen Festungsanlagen Lüttichs, Namurs und andernorts hineingebaut worden! Was hatte man sich alles für schöne Hoffnungen gemacht über die Wirkung dieser oder jener besonderen

Teufelsfalle. Und jetzt ist doch allzu lange Klauen der Stacheldraht, feldgrauen Tuches hängengeblieben, Soldat. Unsere schweren Geschosse haben vorweg der stürmischen Öffner. Keine Wölfsgrube hat hier die Sperre hat die Helatomben deutschen sie noch aus den Verlusten des Wohin wir sehen: Betonklöße, getau Schluchten, an Straßensperren, Hochflächen, teils völlig intakt, von lierten Gegner kampflös preisgegeben in die Grundfesten, wie jenes Fort sehen, und bei dem wir uns um der diese Vernichtung richtig zu schil haben ihn uns und der Welt ges das Wort für einen solchen Grad vielerorts beobachteten, es heißt bei Reims, wie so manche andere Widerstandes waren in des Wortes risiert und atomisiert worden. Es gab nichts als eine große Staub- und Mehlwolke inmitten grüner Bepflanzungen, was sich uns als früheres Fort Somoise oder Ort XY vorstellte. Wir können verstehen, warum sich die Besatzungen anderer Forts, die solche Vernichtung aus ihren unbeschossenen Werken mitansehen mußten, kampflös ergaben, statt sich mit ihrem Wert ebenso völlig nutzlos „pulverisieren“ zu lassen.

Ein Charakteristikum begleitet uns übrigens auf allen unseren Straßen durch Belgien und Frankreich. Eine tote und eine lebendige Erscheinung auf den Straßen unseres Vormarsches, die uns nicht eher wieder losläßt, als bis wir bei Straßburg/Rehl die Schiffsbrücke über den Rhein hinter uns gebracht haben und das ist 1. die vernichteten Autos, Tanks und Panzerwagen zu beiden Seiten der Straße und 2. die traурigen Massen der rückwärtigen Flüchtlinge, die den Landstraßen Frankreichs und Belgiens noch auf lange Zeit ihr Gepräge geben dürften. Es mögen viele hunderttausend Autos sein, die ihr Motorenleben in den Gräben, an den Wegen, in den Häusern, in Wäldern und Feldern, an Brücken und Kapplätzen elendiglich lassen mußten. Die meisten sind ausgebrannt, alle sind sie ohne



Tod spüren, in irgendeiner Unterablage geflüchtet und sind dort verendet mit Pfeilen und Knaden aus Motor und Aufbau. Um Dünkirchen allein schätzt man die toten Autos auf 40.000, in Le Havre verstopfen ihre toten Leiber mit 4000 die Straßen der Stadt, als am 12. Juni unsere deutschen Truppen dort eindringen. Autotrittschall und vernichtete Panzer erschauern uns die Wege weiter nach Paris und an den Kanal.

In Beaumont, an der belgisch-französischen Grenze stehen wir vor den Riesenleibern zerfetzter Tanks. In eine Häuserreihe, wie ich sie etwa — um ein jedem bekanntes Bild aus Lübeck zu wählen — mit der Markttwiete in Lübeck zwischen Markt und Schiffeleiden vergleichen möchte, haben sich drei, vier dieser vorstinstütlichen Riesentiere geflüchtet, hoffend, daß sie hier den Fängen der Stukas entgehen möchten. Aber die großen Stofsbögel haben sie auch da erregt, und mit brüllenden Motoren mögen sie heruntergestürzt sein auf die zusammengeschobenen freitbaren Kolosse in Sekundenbruchteilen tödend, vernichtend, in Brand setzend, was eben noch selbst auf die Vernichtung und Tötung des Gegners abgestellt war. Ich glaube, in dieser Marktwiete von Beaumont muß bei diesem Angriff für Sekunden und Minuten die Hölle selbst ihren Feuerschlund geöffnet haben und den Besatzungen der Tanks müssen die herabstürzenden, heulenden Stukas wie die leibhaftigen Teufel erschienen sein. Heute liegen die toten Panzer friedlich und still da inmitten zerfetzter Häuser und menschenleerer Straßen und sie müssen es sich gefallen lassen, von uns erlittert und betastet zu werden, wie man etwa einen gestürzten Urwaldriesen betastet würde.

Am Ausgang von Beaumont treffen wir auf ein Kriegs-idyll. Da steht, dreißig Schritt von der Straße ab, ein Tank mitten in einer blumigen Kleewiese und eine mitleidige Kuh leckt dem toten Viehdäuer mit ruhigem, langem Zungenstrich die eiserne Schwarte. Vielleicht liebt ihre Zunge das kalte Eisen, vielleicht hat sie Mitleid mit dem großen Bruder, der nun schon seit Wochen ihr stiller Gefährte auf der Wiese ist, ohne daß er ihr die saftige Nahrung streitig macht. Die Straße, die von Paris über Villers/Cotterets, Soissons, Laon nach Beaumont führt, erzählt eine weitere eindringliche Geschichte von dem Schicksal der schweren französischen Tanks, das sich erfüllt, als sie in die Fänge der deutschen Stukas geraten. Auf der rechten Straßenseite — von Paris aus gesehen — sieht man nämlich die schweren Einschnitte der Raupenbänder im Asphalt, während die linke Seite glatt und ohne jede Spur ist. Die Einschnitte erzählen: Auf diesem Weg sind wir, die Tanks — der Stolz Frankreichs — auf die Schlachtfelder Belgiens geeilt, aber wir fanden den Weg nicht mehr zurück, weil wir in Beaumont den besseren deutschen Waffen erlagen. (Fortsetzung folgt.)



Im Ritt von Helgoland

Kriminalroman von Axel Rudolph

10. Fortsetzung

„Sie sind am 8. Juni nach Hamburg gereist, nicht wahr? Wie kommt es, daß sich absolut nicht feststellen läßt, wo Sie bis zur Abfahrt nach Helgoland dort gewohnt haben? Logierten Sie bei einem Bekannten?“

„Nein.“

„Dann verstehe ich das nicht. Ich kann doch nicht annehmen, daß Sie in Hamburg unter dem falschen Namen abgestiegen sind.“

Dr. Meyer macht ein mißmutiges Gesicht. „Ihre Frage ist etwas peinlich für mich, Herr Kriminalrat, aber da ich nun einmal dabei bin, sollen Sie in Deubelsnamen auch das erfahren. Die Sache ist wenig interessant und gar nicht geheimnisvoll. Als ich abends in Hamburg ankam, machte ich erst mal den üblichen Reeperbahnbummel. Dabei schloß ich mich an ein Mädchen an, oder sie schloß sich mir an — ganz wie Sie wollen. Wir zogen durch effische Lokale und Kneipen und nachher ... na, es erübrigt sich wohl, darüber ausführlicher zu reden.“

„Sie wollen mir erzählen, Sie hätten bei einem Mädchen von der Reeperbahn übernachtet?“

„Warum nicht? Stört Sie der Gedanke, daß ein Wissenschaftler auch mal Appetit auf ein primitives Abenteuer bekommen kann? Meine mir von der Mutter Natur verliehene Physiognomie zwingt mich, vorlieb zu nehmen. Leider.“

„Über zwei volle Tage ...?“

„Darüber. Drei Tage sogar. Die Kleine war wirklich nett und tischte mir da allerhand rührselige Geschichten aus ihrem Leben auf. Ich fand es ganz amüsant, einmal einen tieferen Einblick in diese Verhältnisse zu tun.“

„Wie hieß die ... junge Dame?“

„Sie nannte sich Lona. Nach ihrem Vatersnamen habe ich nicht gefragt. Am Ihnen gleich die nächste Frage zu ersparen, Herr Kriminalrat, ich kann auch nicht mit Bestimmtheit sagen, wo sie wohnte. Es war irgendwo zwischen Bernhardtstraße und der Freiheit. Nach dem Hafen zu. So genau habe ich mich nicht darum gekümmert.“

„Und Sie denn in diesen drei Tagen nicht ausgegangen?“

„Gefühllos. In trauriger Gemeinschaft mit der holden Lona. Ich konnte mir das leisten, da ich gar keine Bekannten in Hamburg habe. Natürlich hielten wir uns an St. Pauli. Wir aßen in verschiedenen Lokalen, besuchten allerlei Tanzdielen und Cafés — wie alle diese Mädchen schwärmte „Lona“ für höhere Bildung und war nicht zu bewegen, eine der Matrosenschenken

zu besuchen, was ich viel lieber getan hätte. Na, vielleicht fürchtete sie auch, dort irgendeinen eiferfüchtigen Freund zu treffen. Übrigens, an den Vormittagen besuchten wir auch mehrere Geschäfte an der Reeperbahn und der Bergstraße. Das Mädchen hatte natürlich allerlei Wünsche, die ich nach Möglichkeit erfüllte. Am 12. Juni bin ich dann mit dem Dampfer nach Helgoland abgereist.“

„Sie sprachen von Einkäufen, Dr. Meyer. Haben Sie sich in Hamburg auch mit Kleidungsstücken und Gepäck für Ihre Helgolandfahrt versehen?“

„Ganz recht. Meine Reisegarde habe ich bei dieser Gelegenheit vervollständigt. Allerdings nur in geringem Maße, da ich von vornherein die Absicht hatte, das Fehlende auf Helgoland zu kaufen. Dagegen habe ich mir bereits in Koblenz mehrere Koffer für die Reise gekauft. In der Rheinstraße. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, hieß das Geschäft Gebrüder Herms.“

„Das war am 9. Juni?“

„Am 7. Juni, Herr Kriminalrat. Am Tage, bevor ich nach Hamburg abreiste.“

„Sie ließen sich die gekauften Gepäckstücke ins Hotel schicken?“

„Nein, zum Bahnhof, wo ich sie zur Aufbewahrung aufgab.“

„Warum taten Sie das?“

„Es lag kein Grund vor, die Koffer erst mit ins Hotel zu schleppen, da ich vorläufig nichts hineinzupacken hatte.“

„Sie haben bei Ihrer Abreise die Koffer selbst wieder abgeholt?“

„Nein. Ich ersuchte einen Dienstmann oder so etwas Ähnliches, der mich in der Bahnhofshalle fragte, ob er mein Gepäck zum Zuge bringen sollte, die Koffer auf den Gepäckwagen einzuheben und sie dann nach Hamburg aufzugeben. In Hamburg ließ ich sie natürlich gleichfalls wieder in der Aufbewahrung stehen, bis ich nach Helgoland weiterfuhr.“ Dr. Meyer lächelt spöttisch. „Ihre Fragen sind sehr durchsichtig, Herr Kriminalrat. Vermuten Sie wirklich, ich könnte die Leiche des ... Charles Lemp hiefür ja wohl? ... in meinen Koffern von Koblenz nach Helgoland befördert haben? Verzeihen Sie den harten Ausdruck, aber das kommt mir für einen ersten Kriminalisten etwas überspannt vor.“

„Wir wollen sachlich bleiben, Dr. Meyer. Ist Ihnen ein Walter Appels aus Köln-Kall bekannt?“

„Da Sie so ausführlich über meinen Koblenzer Aufenthalt reden, kann ich nicht umhin, mich des Namens zu erinnern. Das heißt: Ob er Walter heißt und aus Köln-Kall ist, weiß ich nicht. Aber einen Herrn namens Appels lernte ich im Hotel „Straube“ kennen. Wir kamen ins Gespräch und unterhielten uns ganz nett über die Reiseverhältnisse am Rhein. Eine Reisebekanntschaft, über die ich Ihnen leider mehr nicht erzählen kann.“

„Sie wissen nicht, wozu Herr Appels weiter gereist ist?“

„Keine Ahnung. Er wollte den Rhein hinauf und ... doch, ja! Ich glaube, er sprach auch von einem Abstecher in die Eifel, den er zu machen beabsichtigte. Aber nageln Sie mich nun um Simmelswillen nicht auf das schreckliche Wort „Eifel“ fest! Deschwören kann ich es nicht, daß der Mann das gesagt hat.“

„Es wäre nur noch eine Frage übrig, Herr Dr. Meyer: Was veranlaßt Sie, nach Berlin zu kommen und Frau van Els aufzusuchen?“

Dr. Meyer nickt lebhaft. „Sehen Sie, Herr Kriminalrat, nun gelangen wir endlich zu dem einzig wesentlichen Punkt, über den ich Ihnen etwas wirklich Interessantes erzählen kann. Zunächst muß ich jedoch Ihre Frage richtigstellen. Ich bin nicht nur wegen Frau van Els hierher gekommen, sondern ebenso sehr, um mit maßgebenden Behörden über die Möglichkeit einer Devisenverteilung für eine Afrika-reise zu verhandeln. Ich beabsichtige nämlich, im nächsten Frühjahr eine neue Forschungsreise zu unternehmen. Doch dies nur nebenbei. Kommen wir zu Frau v. Els.“

Es ist Ihnen bekannt, wie ich in früheren Jahren zu der Dame gestanden habe. Es wird Sie daher wenig erstaunen, daß mir Frau van Els auch heute noch nicht völlig gleichgültig ist und daß ich mir über den Anschlag, der auf sie in Helgoland verübt wurde, Gedanken gemacht habe. Ich schmeichle mir nicht, ein Sherlock Holmes zu sein und noch weniger, es mit Ihrer Erfahrung und Ihrem Scharfblick aufnehmen zu dürfen, Herr Kriminalrat, aber — eine nicht unwesentliche Kleinigkeit habe ich doch herausgebracht.“

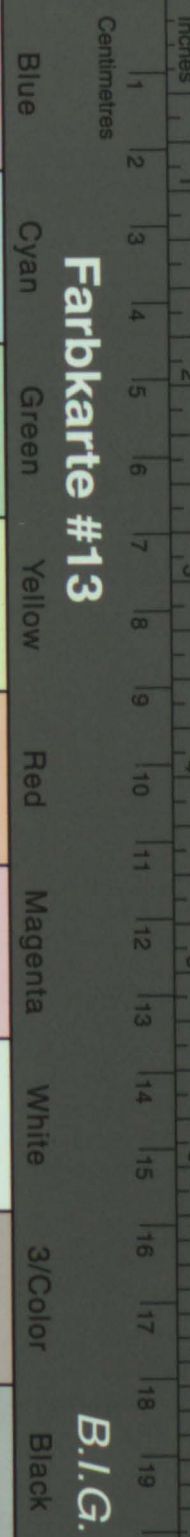
„Sie sehen mich sehr gespannt, Dr. Meyer.“

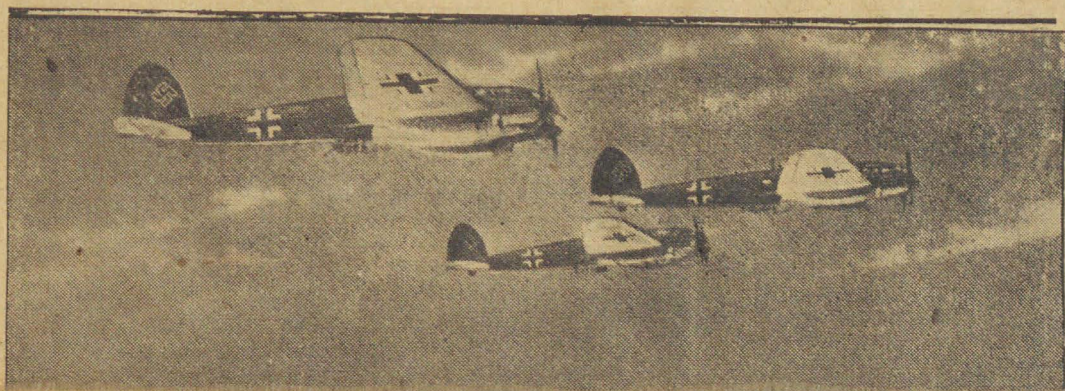
„Ja, mich ließ der Gedanke nicht ruhen, daß Herr Alexander Launay Frau van Els nach Hollywood verpflichten wollte. Ich kenne die Dame lange genug, um zu wissen, daß sie absolut keine schauspielerische Begabung besitzt. Ein Fachmann, wie Herr Launay, kann über diese Tatsache nicht im Zweifel sein. Daher kam mir das Filmangebot nicht geheimer vor. Offen gestanden, ich dachte zunächst an so etwas wie einen Hochstapler oder Mädchenhändler. Sie sehen, Herr Kriminalrat, ich kann genau so phantastisch sein wie Sie. Es ist natürlich nicht an dem, Herr Launay ist tatsächlich Filmmann, sogar ein einflußreiches Tier innerhalb seines Konzerns. Aber sonst ... Also, man hat ja auch so seine kleinen Verbindungen in der Welt. Ich habe bereits von Helgoland aus mit einem guten Bekannten in Los Angeles korrespondiert, einem früheren Hotelbesitzer namens Brooker. Vernünftiger und ehrenwerter Mann, der jetzt seine Renten in Ruhe verzehrt. Von ihm erhielt ich nun vorgestern diesen Brief. Gestatten Sie, daß ich das Wesentliche daraus vorlese.“

Dr. Meyer entnimmt einem mit amerikanischen Luftpostmarken versehenen Umschlag das Schreiben und sucht darin. „Also hier steht's. Was Sie mir über Mr. Launay schreiben, stimmt. Er ist Produktionsleiter der General Western Film Co. und befindet sich zur Zeit auf einer Europareise. Möglich, daß er sich in Deutschland aufhält. Geschäftlich ist Mr. Alexander Launay unbedingt eine Nummer. Privatim aber ist seine Weste reichlich zerfächelt. Im Vertrauen gesagt: Dr. Alexander Launay steht hier, was sein Privatleben anbelangt, in üblem Ruf. Er ist ein stadtbekannter Spieler und wurde erst kürzlich bei einer Polizeirazzia in einer üblen Spielbank mitbetroffen. Daher wohl auch seine etwas plötzliche Europareise. Das Ansympathischste aber an Dr. Launay ist seine exzentrische Begier nach dem weiblichen Geschlecht.“

(Fortsetzung folgt.)

Kreisarchiv Stormarn V7

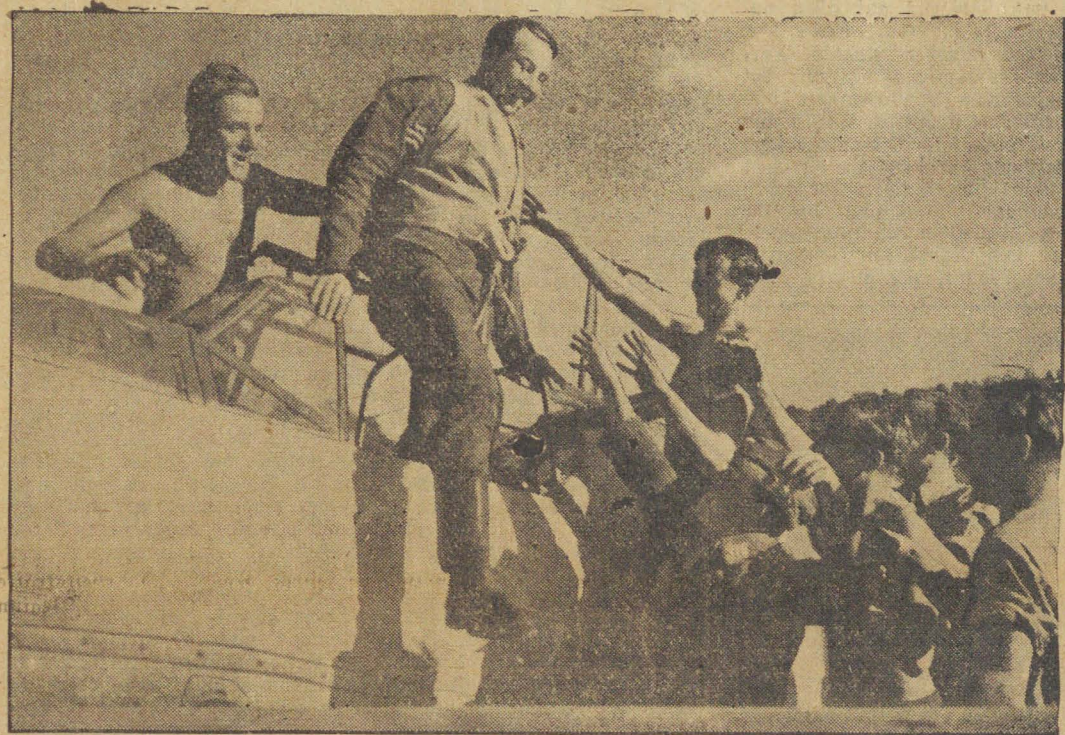




Unterwegs nach England

(Weltbild-R.)

Oben: Heinkel-Bomber auf dem Flug gegen England. Wo sich unsere Bombenschächte öffnen, da stürzen Tod und Verderben in die Tiefe. Unten: Seerauffklärer Heinkel He 114 werden vor dem nächsten Start noch einer Kontrolle unterzogen.



Glückwünsche der Kameraden (P.R.-Heidrich-Weltbild-R.)

Dieser erfolgreiche Jagdflieger hat ein englisches Bombenflugzeug nach einem Luftkampf von weniger als zwei Minuten Dauer in den „Bach“ geschickt.



Beim nächtlichen Angriff abgeschossen — Das blieb von englischen Bombern übrig

Oben: Die Reste eines bei Hannover abgeschossenen englischen Flugzeuges, das auf ein Feld gestürzte. Unten: Das von deutscher Flak in Westfalen abgeschossene Flugzeug stürzte brennend in ein Kornfeld. Dabei fanden drei Mann den Tod.

Blinddarmoperation am eigenen Leibe

Was blitzschnelle Entschlußkraft der Aerzte vermag

zt. Berlin, 16. August (Eig. Ber.)

In den vergangenen Kriegsmonaten standen unsere Militärärzte vielfach vor der Notwendigkeit, das Leben von Verwandten durch rasche Enkeliſtraft noch zu retten. Damit haben dieſe Tapieren mit dem Aſekuliſtab auf der Aſelklappe aufs neue die Helbengeſchichte der Heilkunde bereichert, die zahlreiche Beiſpiele dafür bietet, daß nicht nur im Kriegergetümmel, ſondern auch in Zeiten des Friedens der Arzt ſich durch blißhnelles Handeln als wahrer Helfer der Menſchheit erweiſen hat.

Vor wenigen Jahren mußte ein Mediziner in einer Schutzblütte auf dem Montblanc an einem verunglückten Bergkameraden eine schwere Gehirnoperation vornehmen, wobei ihm eine gewöhnliche Gabel und ein einfaches Zirkelmesser behelfsmäßig als chirurgisches Instrument dienten. Eine Operation zwischen Himmel und Erde hatte einmal ein Arzt in dem Industriestädtchen Lowell im Staate Massachusetts auszuführen. Dort war der Ingenieur John Mc. Coy auf einem umstürzenden Kran in schwindelnder Höhe hängen geblieben. Ein mächtiger Stahlhaken hatte seinen Arm durchbohrt und hielt den Unglücklichen fest. Eine Operation an Ort und Stelle war die einzige Rettungsmöglichkeit. Unmöglich und gefährlich wie in einem Operationsaal führte der Arzt die Amputation des Armes durch.

Eine hohe Auffassung von seinen Berufspflichten hatte auch der schwedische Arzt Dr. Gynöding, der mitten in einer Operation bemerkte, daß er sich an der linken Hand eine Infektion zugezogen hatte. Trotzdem unterbrach



Das Postamt Wiesbaden 1 stempelt die Briefpost der Waffenstillstandskommission mit einem besonderen Stempel, der die Inschrift „Waffenstillstandskommission“ und das Bild eines Adlers auf einem ruhenden Schwert zeigt.

Lilienthal-Preis 1940 verliehen

Preisaus schreiben entdeckt technische Begabungen
(Drahtber. unserer Verl. Schriftl.)

rd. Berlin, 16. August

Zum dritten Male verließ die Lillienthal-Gesellschaft für Luftfahrtsforschung die vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zur Förderung des Luftfahrtgedankens an den Schulen gestifteten Preise, den Ellenhal-Preis und den Ludwig-Prandl-Preis. Der Lillienthal-Preis ist für Abiturienten bestimmt und gewährt ein Stipendium für das Studium der Luftfahrtwissenschaft und -technik. Der andere Preis wird der Schule überwiesen, die sich durch Förderung des Luftfahrtgedankens besonders verdient gemacht hat.

Am 10. August, dem Todestage Otto Ellenthals, wurde die Auszeichnung in Höhe von 5000 RM dem Altkurienten Horst Witt von der Lettow-Vorbeck-Schule in Bremen zuerkannt. Er hatte sich der für einen Schüler überaus schwierigen Aufgabe unterzogen, die Strömungsvorgänge im Bereich der Schallgeschwindigkeit zu untersuchen und zu photographieren. Dabei ist er in seinen Untersuchungen eigene Wege gegangen und hat überraschend gute Ergebnisse erzielt. Der Ludwig-Preußler-Preis 1940 in Höhe von 3000 RM wurde an drei Schulen, und zwar in Göttingen, Leipzig und Reichenberg, verteilt.

Die Verleihung dieser Preise ist ein Beispiel dafür, wie der Nationalsozialismus den Gedanken des Preisausschreibens in enge Beziehungen zum Leben gebracht hat.

Berliner lernen Swaheli

zb. Berlin, 16. August (Eig. Ber.

In der Reichshauptstadt ist kürzlich der erste Unterrichtskurs für die Suaheli-Sprache eröffnet worden. Die Zahl der Interessenten war erstaunlich groß, meldeten sich doch 300 Volksgenossen, die alle in die Geheimnisse dieser Uingangsprache der Eingeborenen im alten Deutsch-Afrika eingeweiht werden wollten. Männer und Frauen aller Berufswege, Verkäuferinnen, Krankenschwestern, Genotopistinnen, Rechtsanwälte, Ingenieure, Verwaltungsbeamte — sie alle drücken jetzt fleißig die Schulbank und malen die schwierigen Schriftzeichen der Suaheli von der Schultafel ab in ihre Hefte hinein. Nachdem sie tagüber ihrem Beruf nachgegangen sind, machen sich die Lernbegierigen und wissensdurftigen Schüler daran, ihre Zunge in dem Idiom der Afrikaner zu üben. Obwohl das Suaheli nur etwa 6000 Worte umfaßt, ist seine Erlernung durchaus nicht ganz einfach. Einige ausgezeichnete Lehrkräfte aber, die auf Veranlassung des deutschen Kolonialamtes schon vor dem Weltkriege herausgegeben wurden, tragen dazu bei, die Tüden dieser Eingeborenenprache zu überwinden.

Todesurteil für ein Rennpferd

Seltames Schicksal eines Ausnahmepferdes
DS. Berlin, 16. August (Eig. Ber.)

Der letzte Wochenrennenfahrt verzeichnete den Eingang des alten und vollstümlichen Hindernisspferdes Rarr. Dabei werden Erinnerungen an das nicht alltägliche Schicksal dieses Hengsten noch, der mit über 100 Startis und 22 Siegen das meistgestartete Pferd auf der Sagg- war und einst Tausende in Begeisterung versetzte, wenn er in vielen großen Rennen auf dem Rarr und in Karlsborf freu- lich und in einem alten Rausser dem Ziele zu-

der Chirurg sein Werk nicht, sondern setzte es allein mit der unerlegt gebliebenen Rechten fort. Als die Operation schließlich glücklich beendet war, mußte Dr. Gyndling feststellen, daß die Injektion inzwischen so weit fortgeschritten war, daß nur noch die sofortige Abnahme seines linken Armes sein Leben retten konnte. Unter qualvollen Schmerzen nahm der Chirurg selbst auf der Stelle die Amputation vor und entging dadurch dem sicheren Tode.

Eine Selbstbeherrschung, die kaum geringer ist als die des Schweden Dr. Gynding, bewies der brasilianische Arzt Dr. Tajados, der auf einer Forschungsexpedition durch die Wälder am Amazonas, nur von einem eingeborenen Indianer begleitet, unter allen Zeichen einer Blinddarmenzündung plötzlich schwer erkrankte. Als Mediziner wußte Dr. Tajados, daß er verloren war, wenn es ihm nicht gelang, sich des erkrankten Blinddarms in irgendeiner Weise zu entledigen. So mußte er wohl oder übel zu einer sofortigen Selbstoperation schreiten. Nachdem er zur Stärkung einen kräftigen Schluck Rognat genommen hatte, schnitt er sich, während ihm der Indianer die notwendigen Handreichungen leistete, mit seinem — Taschmesser und unter Zubilfenahme eines kleinen Spiegels sachgerecht den eigenen Blinddarm heraus. Eine ähnlche Operation unternahm vor einigen Jahren ein bekannter Wiener Chirurg aus den Salzburger Alpen an der plötzlich an Blinddarmenzündung erkrankten Frau eines Vergämeraden. Auch in diesem Falle mußte ein gewöhnliches Taschmesser und einige bereits gebrauchte Taschentücher die ganzen chirurgischen Instrumente ersetzen, ohne die sonst eine Operation nicht denkbar ist.

strebte und seine Gegner abschüttelte. Wegen seiner nicht ganz korrekten Figur und mäßigen Erfolge auf der Glacé war der Wallach schon für die Schlachtkant bestimmt worden, aber sein Trainer und späterer Besitzer Albert Reith ließ ihn einspringen und so wurde aus ihm ein Taggipfer erster Klasse. Auch während seiner weiteren Laufbahn bewahrte Reith den treuen Kämpfer noch über vor dem Tode. Nach einer schweren Gehirnerkrankung, die er sich in einem Rennen zugezogen hatte, wurde wiederholtes Narrs Todesurteil gesprochen, aber Reith war stets dagegen und hat damit immer Recht behalten, denn Narr wurde wiederbergestellt, gewann dann noch Rennen auf Kernen und stand 1923 sogar an der Spitze der gewinnreichsten Werde zwischen den Flagen.

Nach Beendigung seiner Rennlaufbahn erhielt Narr auf einem Gut im Spreewald das verdiente Gnadenbrot, und jetzt vor einigen Wochen ist er dort im Alter von 23 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Prämie für Flaggenhissung

zh. Leipzig, 16. August (Eig. Ber.)

Ein Amerikaner, der mit Begeisterung am Siegeszug der deutschen Truppen in Frankreich Anteil nahm, hatte eine hohe Geldprämie für den ersten Feldharren ausgestellt, der die Reichstriebsflagge auf dem Straßburger Münster hissen würde. Seit Wochen flattert nun das Hakenkreuzbanner auf dem Turm des alten, ehrwürdigen deutschen Dammertkes, der in eine Höhe von 142 Metern emporragt. Ein aus Leipzig gebürtiger Offizier war es, der mit einem Gefreiten zusammen die Flagge in schwindender Höhe aufzog, nachdem er eine langwierige und schwierige Klettertour hinter sich gebracht hatte. Unsere Soldaten haben bei allen ihren Unternehmungen das Ziel vor Augen, für die Verteidigung ihres Vaterlandes einzestehen zu sein, und denken dabei nicht im mindesten an materielle Vorteile. Es erhebt sich aber nun doch die Frage, ob der Leipziger Offizier und sein Begleiter in den Besitz der ausgesetzten Prämie gelangen werden.

Eisen aus Meeressand gewonnen

Dr. v. L. Rom. 16. August (Von uns. Vertr.)

Die im Frühjahr dieses Jahres bei Rom aufgenommene Gewinnung von Eisen aus dem Meeresand hat im ersten Verluststadium bedachtenswerte Erfolge erzielt. Bisher wurden 2400 Tonnen hochwertigsten Eisens aus Sand gewonnen. Die Maschinen, die die Eisenteile vom Sande befreien, werden von Fischerfamilien betrieben, so daß bei Rom eine neuartige Heimindustrie entsteht. Die Produktion soll jetzt in großem Rahmen aufgenommen werden, nachdem durch Staatsgesetze die eisenhaltigen Sandbänke für diesen Zweck beschlagnahmt wurden.

Das gestohlene Polizeiauto

zh. Oslo, 16. August (Eig. Ber.)

„Schwarze Marie“ nennt der Volksmund das Polizeiauto, das jeden Tag beim Morgengrauen durch die Straßen des am Ostufer des Oslofjords gelegenen kleinen norwegischen Städtchens Moss fährt und die schweren Sünden und die leichten Mädchen im Gefängnis abliesert. Wie erkaunt war der Beamte, der das vergitterte Gefährt zu betreuen hat, als er anfangs den Gefängniswagen trotz größter Anstrengungen und Bemühungen nicht mehr auffinden konnte. Kein Zweifel: Diebe mußten sich frevelicher an der „Schwarzen Marie“ vergreifen haben! Die norwegische Polizei setzte alle Hebel in Bewegung, um des vierradrigen Ausreißers so rasch wie möglich wieder habhaft zu werden. Die Suchaktion war am vierten Tag tatsächlich von Erfolg gekrönt. Man fand das Polizeiauto am Rande einer Landstraße auf, wo es einsam und verlassen dastand. Dichter Qualm drang aus seinem Innern, denn der Dieb hatte es in Brand gesteckt. Das Feuer konnte bald gelöscht werden. Noch während die norwegischen Beamten damit beschäftigt waren, nabte auf schwankenden Beinen ein Betrunkener. Wie ein Verhör ergab, war er es, der sich durch die sonderbare Entführung für eine erlittene Bestrafung rächen wollte. Der Dieb, aber auch der Gefängniswagen, wurden von der Polizei in sicheren Gewahrsam genommen.

Unser Erntedank - Ernteschütz

Erst vor kurzem hat der Reichsführer H. und Chef der deutschen Polizei in einem Erlass auf die Bedeutung der Ernte und ihren Schutz vor Brandgefahr hingewiesen. Die Parole „Schützt die Ernte vor Brandgefahr“ gilt für dieses Kriegsjahr ganz besonders, zumal alljährlich immer wieder ungeheure Werte durch Brände verloren gehen. 350.000 Brände mit einem Brandschaden von 400.000.000 RM ereignen sich alljährlich in Deutschland, was dem ungefähren Geldwert einer Großstadt wie Dresden entspricht. Durchschnittlich brennt in Deutschland stündlich ein Bauernhof ab. Allein von den durch Feuer in Deutschland umgekommenen Nahrungsmitteln könnten 220.000 Deutsche ein Jahr lang leben, was der laufenden Versorgung der gesamten Stadtbevölkerung von Halle oder Kiel entspricht. Und nicht etwa allein dieser feststellbare materielle Wertverlust ist es, der den gesamten Schaden darstellt, sondern hinzu kommen noch die Arbeitskraft des deutschen Menschen, sein Fleiß, seine Tüchtigkeit, die auf diese Weise umsonst aufgewandt worden sind. Das Vaterhaus der Kinder, die Erwerbsstätte der Eltern, mühsam erworbenes Hab und Gut, ein still flutendes Leben der Volksgemeinschaft werden über den materiellen Schaden hinaus vernichtet. Gerade auf dem Lande werden unerfessliche Werte, die die Väter und Urväter mühsam geschaffen haben, ein Opfer der Flammen.

AHRENSBURG

Betriebsappell der Gemeindeverwaltung Ahrensburg

1. Beigeordneter Heinrich Nebien führt den Beauftragten der Aufsichtsbehörde in sein Amt ein

—Ft Ahrensburg. Am Montag wurde auf einem Betriebsappell der Gemeindeverwaltung im Saale des Standesamtes Oberinspektor Hans Gram durch den 1. Beigeordneten der Gemeinde Ahrensburg, Pa. Heinrich Nebien, in sein Amt als Beauftragter der Aufsichtsbehörde für die Verwaltung der Gemeinde Ahrensburg für die Dauer des Krieges eingeführt.

Der 1. Beigeordnete Nebien führte dabei aus, daß Ahrensburg durch einen tragischen Tod den allen liebgewordenen Bürgermeister verloren hätte. Jetzt müsse irgendwie dafür gelöst werden, daß der Arbeitsplatz ausgefüllt werde. Partei und Regierung hätten den Oberinspektor Hans Gram für diese Arbeit vorgesehen. Als 1. Beigeordneter der Gemeinde glaube er, daß der Oberinspektor auf Grund seiner langjährigen Zusammenarbeit mit dem Verstorbenen die Belange der Gemeinde gut vertreten werde. Durch Handschlag führte er dann den Beauftragten in seine Aemter ein, mit dem Wunsch, daß er sie voll im Interesse Ahrensburgs ausfüllen möge.

Der nunmehr Beauftragte für die Gemeinde und das Amt Ahrensburg Pa. Gram führte aus: Er verdanke dem Vertrauen von Partei und Staat seine jetzige Berufung und werde durch seinen Fleiß bei Wahrnehmung der Gemeinde- und Amtsgeschäfte sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen suchen. Dann wandte er sich an seine Mitarbeiter und betonte, daß ihr Betriebsführer Bürgermeister Heinrich Schaal in dieser schicksalreichen Zeit von ihnen gegangen wäre, daß er ihnen nicht nur ein guter Vorgesetzter, sondern vielmehr ein guter Kamerad gewesen sei. Diese Lücke zu schließen würde wohl sehr schwer sein. Aber das Leben verlange seine Rechte und die vorliegende Arbeit müsse geleistet werden. Er sei sich der ehrenvollen Aufgabe bewußt, zu der er hier berufen sei. Er wolle die Arbeit in dem Sinne fortsetzen, wie der Verstorbene sie geleistet habe. Er läge seine Aufgabe darin, die Verwaltung Ahrensburgs weiterhin so fortzuführen, daß er am Ende des Krieges dem Nachfolger des Verstorbenen eine einwandfreie Verwaltung übergeben und damit dem Tode die Ehre erweisen könne, die alle ihm schuldig seien. Er sei sich völlig bewußt, daß er das Erbe nur erfüllen könne, wenn seine Mitarbeiter mit gleicher Liebe und Hingabe weiterhin an ihre Arbeit gingen, und sie als ihre eigene Angelegenheit betrachteten. Dann aber bestünde auch nicht der geringste Zweifel, daß das gesteckte Ziel erreicht werde. Er bat seine Mitarbeiter, sich in stillen Gedanken von ihren Plänen zu erheben — und alle alle ihres verstorbenen Bürgermeisters still gedacht, schloß der Appell mit den Worten: „Und nun hat das Leben wieder in seine Rechte zu treten: Wir grüßen unsern Führer Adolf Hitler!“

Mit diesem Treuegelöbnis fand der Betriebsappell seinen Abschluß.

—Ft für die Ahrensbürger Soldaten. Seit geraumer Zeit schon hatte die Ortsgruppe der NSDAP für die Ahrensbürger Soldaten ein nettes Päckchen bereit, um den Feldgrauen eine kleine Freude zu bereiten und sie mal wieder an die Heimat und deren treues Gedenken zu erinnern. Nun durften sie aber keine Päckchen verschickt werden! Da ist inzwischen folgende Lösung gefunden: Alle Urlauber werden von ihrem Zellenteiler und dem Betreuer der Familien aufgesucht und mit einem Päckchen versorgt. Auch hier zu Hause wird der Inhalt ja auf fruchtbaren Boden fallen, soll heißen: Herz und Gemüt erfreuen; und weiter wollte die Ortsgruppe mit dieser Sendung nichts erreichen. Unsere Ahrensbürger Soldaten sollten spüren, daß ihrer immer gedacht wird, daß die Heimat und die Partei sie nie vergißt, auch wenn sie mal nicht so „hinbauen“ kann, wie sie wohl möchte. Und wenn dies Gefühl der Verbundenheit — auch mal verspätet und auf Umwegen — erreicht wird, haben wir was wir wollen: Unzerbrechbares Vertrauen zwischen Soldat und Heimat!

BAD OLDESLOE

—it Treuendienst-Ehrenzeichen bei der Reichsbahn. Im Bezirk des Reichsbahn-Betriebsamtes Bad Oldesloe wurde folgenden Beamten für 25jährige Dienstzeit bei der Reichsbahnverwaltung das Treuendienst-Ehrenzeichen in Silber verliehen: Betriebswart Franz Nautenberger, Bahnhof Bad Oldesloe (früher Bf. Owerlathen); Weichenwärter Jacob Wilken, Bahnhof Bad Segeberg; Reichsbahnassistent Friedrich Harm, Bahnhof Bad Oldesloe; Weichenwärter Wilhelm Puls, Bahnhof Sagenow; Bahnhofsarbeiter Hermann Rehberg, Bahnhof Bad Segeberg; und Schrankenwärter Willi Graichen von der Bahnmeisterei Bad Oldesloe. Im Bezirk des Reichsbahn-Betriebsamtes Lübeck wurde dem Reichsbahngehilfen Otto Treptau vom Bahnhof Reinfeld das Treuendienst-Ehrenzeichen in Silber für 25jährige Dienstleistung verliehen.

—it Wer an der Rdf-Ferienwanderung „Von Hallig zu Hallig“ teilnehmen will, die vom 25. August bis zum 1. September stattfindet, muß sich umgehend bei der Rdf-Kreisdienststelle in Bad Oldesloe, Adolf-Hitler-Haus, anmelden.

—it Kleingartenwerbung in Bad Oldesloe. Ein wirkungsvolles Plakat wirkt an manchen Stellen in Bad Oldesloe um neue Gartenfreunde. „Dauerkleingärten stehen bereit!“ so beginnt der Aufruf, der in Bild und Wort auf den Segen des Kleingärtnerischen Schaffens hinweist und seine Bedeutung für die Versorgung der Familie mit den Eigenzeugnissen des Gartens hervorhebt. Für Bewerber um Dauergärten werden gleich die Anschriften der vermittelnden Organisationen angeführt: der Kleingärtnerverein Bad Oldesloe (Vereinsführer Heinrich Lemberg), der Kleingärtnerverein in Lübeck, Kleiner Bauhof.

Altes niederdeutsches Brauchtum der Erntezeit

Von Karl Tappe

I. Teil

Der August, der Erntemonat oder Ernting, ist der Höhepunkt des bäuerlichen Jahres, der bäuerlichen Arbeit. Und doch ist „Erntezeit — fröhliche Zeit“. Je stärker das Korn, desto schwerer die Arbeit, aber desto größer ist auch die Arbeitsfreudigkeit! Denn es gilt ja jetzt, den Segen der Acker einzubringen, um den man sich ein Jahr lang sorgte.

Es ist zu verstehen, daß sich die natürliche Freude in Gesang und Tanz und fröhlicher Stimmung äußerte, aber auch in dem dankbaren Gefühl den höheren Mächten gegenüber, die diesen reichen Segen schenken. So hat sich allmählich im Laufe der Jahrhunderte ein vielfältiges Brauchtum zur Erntezeit herausgebildet, das mit manchem religiösen Rest sogar in germanische Zeit zurückreicht.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind die alten Bräuche zur Erntezeit in unserem niederdeutschen Raum immer mehr im Schwund begriffen. Wohl entzieht im Dritten Reich auch ein neues bäuerliches Brauchtum, doch sollten die alten Bräuche nicht



Aufs.: Kirchner

ganz in Vergessenheit geraten und da, wo sie noch lebendig sind, weiter gepflegt werden. Wenn auch Arbeitsweise und Lebenshaltung des Bauern der Zeit angepaßt sich ändern müssen, seine Grundeinstellung zu Gott und Natur, der alles bäuerliche Glaubenstgut und Brauchtum erwachsen, ist immer dieselbe geblieben.

Erntebeginn!

Mit der Kornerte wurde in den Tagen um den 25. Juli begonnen, dem Jakobstag, der darum auch „Jakobstag im Schnitt“ oder „in der Ernte“ hieß.

Der Erntebeginn wurde feierlich begangen. Singend zogen die Schnitter und Schnitterinnen zu Felde. Die geschnittenen Senen und Harten waren mit bunten Bändern geziert. Um die Erntearbeit als besonders wichtiges und „ernstes“ Werk zu betonen, zogen die Schnitterleute zum Beginn reine Wäsche und neue Kleider an. So wird berichtet, daß in manchen Gegenden Niedersachsens der Bauer den Währen eine weißleinen Erntehose, eine bunte Ernteweste und ein buntgeblümtes Halstuch schenkte, den Bänderinnen ein blau- oder rotbuntes Erntekleid von Nessel oder bedrucktem Rattun, eine weiße Schürze und oft auch ein buntes Tuch.

Die erste Garbe

Ganz besondere Bedeutung galt dem Schnitt der ersten Halme. Sie wurden in verschiedenen Orten mit Kornblumen zu einem Strauß am oberen Stiel der Senne schiefgebunden. Oft nahm man auch die ersten drei Ähren und legte sie in opfergläubigem Sinne

wieder auf den Acker, damit er seine Kraft für neues Wachstum im kommenden Jahre behalten sollte.

Die erste Garbe aber wurde in vielen Teilen Norddeutschlands unter Segensprüchen dem Bauern oder der Herrschaft überreicht:

So manches Ahr,
so manches Jahr,
so manche Ahrpe,
so manche tausend Taler in des Herrn Geldkiste!
Ich will nun wünschen, daß die Pferde gut gehn
und die Schweine gut gedeihn
und die Kinder reich frein!

Arbeitsbräuche

Aus der Arbeit der Schnitter bildeten sich mit Notwendigkeit auch feste Arbeitsbräuche heraus, damit die Arbeit flott voranging und keiner dabei gehindert wurde. Durch die veränderte maschinelle Arbeitsweise ist heute viel davon verlorengegangen. — Der Vormäher bestimmte das Arbeitstempo, er bestimmte auch die Arbeits- und Essenspausen. Ihm gehörte auch der erste Trunk aus dem Krug. Er stellte jeden auf seinen richtigen Platz und sorgte dafür, daß die Arbeitsordnung nach altem Brauch richtig innegehalten wurde.

Scherze und Späße aber gingen hin und her und erhöhten die Arbeitslust. Lustige Redensarten betrafen einmal die Arbeit, das Wetter oder den Kameraden. Wenn um die Mittagszeit die Sonnenhitze gar zu stark wurde, dann hieß es wohl: Heute braten sie einem das Fett aus den Knochen! Die Bänderin sagte wohl: Die Hitze hat sieben wollene Unterdrücke an! Konnte aber einer der großen Anstrengung wegen nicht mehr recht mitkommen in der Arbeit, so hänselte man ihn: den müßen wir noch in der Riepe nach Haus bringen!

Ein altes Mäherlied:

Während der Vesperpausen ging es besonders lustig zu und man sang wohl auch die alten Ernteweisen, wie die folgende:

Hein stiel noch mal, Hein wett noch mal,
kief du mal na de Sinn.
Kief du mal to, ob de Bur nich künmt,
de Dorm de ward all dünn.
Hein stiel noch mal, Hein wett noch mal,
wie meist noch eenmal lang,
wenn denn de Bur mit de Riep nich dor,
denn leggt wi uns an'n Sang.
Denn kief wi woll in'n blauen Häven,
de Tied vergeiht denn schnell,
wie drömt vun Buß- un Vadderfnäden,
bit unser Herr is to Stell.

In manchen Orten hatten die Tagelöhner das Recht, wie aus einem alten Bericht hervorgeht, beim Mähen des Kornes mittags und abends einen „Top“, einen Büffel Getreidehalme, soviel man mit beiden Händen umfassen konnte, für sich vom Acker mitzunehmen.

Ernteeffen:

Den Schnittern und Schnitterinnen, die das „Brot“ für das kommende Jahr einbrachten, wurde natürlich auch gut mit Essen und Trinken aufgewartet. In der Ernte darf nicht damit gespart werden. Auf den großen Gütern wurde, weil viele Arbeitskräfte zur Ernte angenommen waren, besonders geschlachtet. Zu Beginn der Roggenernte gab es früher in Schleswig-Holstein an den ersten Tagen für die Arbeiter ein besonders gutes Essen, „dat Arnteten“. Es bestand aus frischer Suppe, Fleisch und Mehlbeuteln. In manchen Gegenden wurde ein Tag mitten in der Roggenernte, an dem die meisten Mäher und Bänder beisammen waren, durch besondere Gerichte, wie frische Suppe und dicken Reis ausgezeichnet. Es war „de Arntdag“.

Of wurde der erste Erntetag am Abend auch nach dem festlichen Essen noch durch Tanz und Spiel gefeiert, wie auch die anderen Tage trotz der großen Anstrengungen meistens mit Scherz und Fröhlichkeit endeten. Dann aber schlief man „ohne Singen und Wiegen“ schnell ein, denn die Nachtruhe war nur kurz! (Fortsetzung folgt.)

oder beim Ortsbauernführer Pa. Detlef zu melden, damit ein planmäßiger Einsatz erfolgen kann. Es dürfte Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen sein, einmal einen Tag bei der Ernte geholfen zu haben.

—gr Aehren sammeln hilft der Futtermittelversorgung. Nachdem die ersten Roggentoppeln vom Korn geräumt sind, haben Volksgenossen eifrig mit dem Sammeln der Aehren begonnen. Planmäßig werden die Felder abgesucht, damit kein wertvolles Korn umkommt. So wird noch mancher Sentner zusammengetragen und hilft mit, eine wertvolle Verstärkung unserer Futtermittelversorgung herzustellen. Das nur abgeerntete Koppeln abgesammelt werden dürfen, soll nur am Rande vermerkt werden.

—fk Die nächste Mütter- und Säuglingsberatungsstunde findet statt am Dienstag, dem 3. September, von 15—16 Uhr in der Schule Alte Landstraße. Alle Säuglinge können dazu erscheinen. Die Leitung der Beratungsstunde hat Dr. med. Fr. Hansen-Vargteheide. — Schwester Mathe, Gemeindefürsorgerin in Vargteheide, hat nach vollendetem Urlaub ihren Dienst wieder angetreten.

Barthorff

—it Ein großer Habicht hält sich seit einigen Tagen in unserer Ortschaft auf. Das Tier ist recht zahm und hält sich meistens in der Nähe der Rübenbauern auf. Also Vorsicht!

Eichede

—wr Die Naturschutzbehörde beim Landrat von Stormarn hat wiederum eine Reihe von Naturdenkmälern unter gesetzlichen Schutz gestellt. Es handelt sich diesmal ausschließlich um Denkmale im Amtsbezirk Eichede. Wir finden auf der Liste ein Hünengrab in der Landgemeinde Eichede, das mit seinem Baum- und Strauchwerk in einem Umfang von 60 Metern unter Schutz gestellt wird. Daneben werden fünf Findlinge in der Landgemeinde Sprenge und ein Findling in Todenborn geschützt. In Bäumen werden in der Denkmalschutzliste weiterhin zwei Rotbuchen, eine Eiche sowie ein Findling in der Landgemeinde Sprenge aufgeführt. Erwähnenswert ist als Kuriosum, daß eine Eiche und eine Rotbuche miteinander verwachsen sind. Ihr Alter wird auf 150 Jahre geschätzt.

Elmenhorst

—th Lebensmittellistenausgabe. Die Ausgabe der Lebensmittellisten für alle Einwohner unserer Gemeinde findet am kommenden Montag (19. August) statt. Eine geteilte Ausgabe wie bisher erfolgt dieses Mal nicht. Am folgenden Dienstag werden keine Karten ausgegeben.

Fischhof

—im Oberwachmeister befördert wurde Erich Eberhardt, der Sohn des Schmiedemeisters Willy Eberhardt. Der

Parteiamtliche Bekanntmachungen

Bad Oldesloe

Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Stormarn

Am Freitag, dem 16. August, 20.15 Uhr, spricht im Saale des „Tivoli“ der stellvertretende Führer der Bezirksgruppe 2 des Reichsluftschutzbundes, Hauptluftschutzführer Fischer, über Erfahrungen aus den Luftangriffen der letzten Zeit. Dazu werden Lichtbilder gezeigt. Hierzu werden alle Umsträger und Luftschutzwärter eingeladen.

Reichsluftschutzbund O.B. Stormarn
gez. Dr. Kelling, Hauptluftschutzführer.

Varpen, Rehhorst, Hamberge

Dienstbefehl 4/185 (Reinfeld-Land)

Sonntag, 18. August, Sonderdienst laut Aufforderung 8.30 Uhr in Reinfeld, Turnhalle.
Anschließend 9.30 Uhr dort Führernachwuchsschulung. Leitung: Hauptjgff. Mägebier.

Ott.-Heinr. Schmidt, Objgff.

Bargteheide

Die Politischen Leiter der Ortsgruppe Bargteheide (Zellen-, Block- und Amtsleiter) haben sämtlich an einer Dienstbesprechung am Freitag, dem 6. August, abends um 20.15 Uhr, teilgenommen. Die Besprechung findet im H.S.-Heim, Versbeker Straße statt.

Vater meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst und befindet sich zur Zeit im Westen.

Henstedt

*Hg Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Interoffizier Hans Hartmann, Sohn des Arbeiters Hinrich Hartmann.

Pölsig

—it Landstraßenarbeiten. In den letzten Tagen wurde die Landstraße Pölsig-Barkport überholt, indem die Schlaglöcher mit Steinsplitt und flüssigem Teer ausgefüllt wurden.

REINFELD

—xy Grundstücksverkauf. Frau Witwe Säger verkaufte ihr an der Ahrensburger Straße belegenes Wohnhaus mit Stall und Garten an den früheren Landmann Behn.

Sülzfeld

*Hg Einbrüche. In Kabela's Gasthof gelang es einem Einbrecher, durch die Waschküche ins Gastzimmer zu dringen und dort Zigarren, Zigaretten und andere Gebrauchsgegenstände zu entwenden. Sein Versuch, die Kasse im Schalterraum des Bahnhofs zu erbrechen, mißlang. Er wurde festgenommen und dem Amtsgericht Ahrensburg zugeführt.

Tangstedt

—li Bei der Pflanzung, die jetzt von vielen Sammlern ausgeht, wird, sei daran erinnert, daß die Tore der Weidenkoppeln wieder zu schließen sind, da sonst das Vieh ausbricht und Schaden an den bestellten Feldern sowie in den Gärten anrichtet. Alle Pflanzler tun also gut, die größte Vorsicht walten zu lassen!

—li Beseitigt die Dornen von den Wegen! Zur Zeit werden wieder Dornenhecken beschitten; zum Leid aller Radfahrer aber wird nicht genügend auf die Wegschaffung der Zweige und Dornen geachtet. Daher mußte schon mancher Radfahrer zu seinem Leidwesen die Folgen durch einen „Plattfuß“ spüren. Die Anlieger der Straßen werden also um ordnungsmäßige Beseitigung der Dornen gebeten.

—v Nachprüfung der Invalidenarten. In der Zeit vom 20. bis 23. August findet in unserer Gemeinde eine Nachprüfung der Invalidenarten durch die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein statt.

TRITTAU

—wr 2. Reichsstraßenreinigung zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes. In Trittau wird die Listensammlung für das Deutsche Rote Kreuz von den Politischen Leitern und der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Die Abzeichensammlung unternehmen das Deutsche Rote Kreuz und Mitglieder des NS-Reichskriegerbundes. Für die Politischen Leiter findet eine letzte Dienstbesprechung in dieser Angelegenheit am Freitag, dem 16. August, 20.30 Uhr, im „Lauenburger Hof“ statt.

—wr Besuch im Erntefindergarten. Seit einigen Wochen haben wir nun schon in Trittau einen Kindergarten, der durch-

Aus dem Sommerlager der Marine-HJ.

50 Jungen des Marine-HJ-Stammes Lübeck in Plön

Nachdem die vorbereitenden Arbeiten, wie die Beurlaubung der Jungenossen bei den Betrieben und die Zustellung der Einberufenen, erledigt waren, ging es am Sonntag, dem 21. Juli mit dem Rabe los in Richtung Plön. Nach einer herrlichen Fahrt erreichten wir Stadtheide, wo wir ziemlich einsam und verlassen in einer ehemaligen Arbeiterbaracke mit 70 Jungen aus verschiedenen Standorten der Nordmark einquartiert wurden. Stubenauffahren, Bettenbauen und Reinschiff waren unsere ersten Arbeiten. Wir waren die erste „Besatzung“ von insgesamt dreien, die jede 14 Tage blieb und sich als Ziel das Reichsportabzeichen gesetzt hatte. Einige konnten auch die A-Prüfung ablegen. Die Ausbildung erhielten wir vormittags von 8-12 Uhr in der A-Schule Plön (3. Interoffiziers-Lehrabteilung) korporatistischerweise von Obermaaten und Maaten und nachmittags im Lager durch eigene Ausbilder. Was uns hier an Ausbildern und Ausbildungsmaterial zur Verfügung stand, kann anderweitig nicht übertrieben werden, man kann sich daher unsere Begeisterung wohl vorstellen. Das Wichtigste und für die Eltern das Erfreulichste: die Verpflegung war ausgezeichnet. Da haben wir vielleicht gebunkert! Alle haben zugenommen. Eine kurze Aufzeichnung des Dienstplanes wird bestimmt interessieren:

5.30 Uhr Wachen, Sport, Waschen, Frühstück.
8.00 Uhr A-Schule, feierliche Ausbildung: Pullen, Segeln, Winken; Themen wie: Anker, Taumittel, Blockwert und Verbindung, Log, Lot, Beim Pullen und Segeln lernen wir alle Bootskommandos ausführen und selber geben. Jeder führte ein oder zweimal den Rutter, was bei uns große Begeisterung auslöste. Besonders oft wurde die Ehrenbezeichnung „Niemen hoch“ geübt. Am letzten Tage allein 39 Mal.
Von 11.30-12.00 Uhr wurden wir von Oberfeldwebel Osterholz, der die Leitung der Ausbildung in die Hand genommen hatte, infanteristisch ausgebildet. Da lernten wir erst richtig Singen.

Matthias Claudius - der „Wandsbecker Bothe“

Eine Urenkelin des Dichters, Frau Minna Lorenz, wohnt in Lübeck, Percevalstraße 1

Zur 200. Wiederkehr des Geburtstages von Matthias Claudius am 15. August zeigt die Bibliothek der Hansestadt Hamburg eine Claudius-Gedächtnis-Ausstellung, die einen aufschlußreichen Einblick in die Person und das Werk des „Wandsbecker Bothen“ und darüber hinaus in die damalige hamburgische Geisteswelt gewährt.

Die kleine, aber umfassende Ausstellung der Bibliothek der Hansestadt Hamburg, die Fräulein Bode mit viel Fleiß und Liebe aus Beständen der Bibliothek und aus Leihgaben zusammengestellt hat, will nicht die Kenntnis der Werke des Dichters ersetzen, sondern Wegweiser zu diesen Werken sein. Sie stellt den Dichter und sein Werk in den Mittelpunkt, berücksichtigt aber in gleichem Maße auch den Freundeskreis, seine Mitstreiter und auch seine Gegner sowie seine Familie, die ihm jedoch durchaus auf den Geist abgestimmt; sie verachtet also auf persönliche Erinnerungsstücke wie Tabakpfeifen, Raststühle oder Haarlocken, sondern legt Wert darauf, Zeugnis zu sein von der Zeit vor rund 150 Jahren in Hamburg.

Unter dem einzigen zu seinen Lebzeiten gemalten Bilde von Friederike Leising, dem die erste jetzt geschaffene Büste des Dichters von dem Hamburger Bildhauer Richard Baurath — sie wird in der Wandsbecker Christuskirche ihren Platz finden — zur Seite steht, liegen seine Werke, alles alte Drucke, meist Erstbrüche. Darunter auch ein Band des Jahrgangs 1773 des „Wandsbecker Bothen“, den Claudius bekanntlich als Schriftleiter herausgab, und sein erstes Druckwerk, die Totenklage für seinen Bruder Sotias, der während ihrer gemeinsamen Studienzeit in Jena starb; weiter die „Ländeleien und Erzählungen“, in deren Titel Gerstenbergs, seines Freundes, „Ländeleien“ anklingen; „An die Nachbar mit Rath“, das einzige plattdeutsche Schriftwerk des Dichters, der stets plattdeutsch sprach, in ihm beschäftigte er sich mit dem Rieker Seminarleiter; ferner Streitschriften gegen den Hauptpastor Goetze, mit dem sich ja auch Lessing so oft gemessen; „An meinen Sohn“ und ein Band des „Almus omnis sua secum portans“ mit der Widmung: „An mein liebes Pächgen Sophie Hülsbeck vom Verfasser. 1812“. Dieses „Pächgen“ ist eine jener Hülsbeck-Kinder, die wir von dem Bilde Philipp Otto Runge kennen, des guten Freundes des Bothen, der seinen frühen Tod sehr beweinte. Sophie Hülsbeck überließ das Buch der Bibliothek mit der unter Claudius' Worte geschriebenen Widmung: „An die Stadt-Bibliothek vom Pächgen des Verfassers. 7. Mai 1867.“ Weiter ist da das „Schreiben eines Dänen an einen Freund“, eine Schrift, die gerade heute wieder aktuell ist, beschäftigt sich der Dichter darin doch mit der Gewaltpolitik Englands gegen Dänemark und mit dem Bombardement Kopenhagens im Jahre 1807, dem verbrecherischen Gipfelpunkt dieser Gewaltpolitik. Dann Uebersetzungen aus dem Französischen, von Werken von Fenelon und auch Lessing, Geschichte des englischen Krieges. Daneben die Erstausgabe der sämtlichen Werke I und II bei Bode 1775 und neuere Ausgaben der sämtlichen Werke, sowie Bände der Hamburger Adress-Comptoir-Nachrichten mit Rezensionen von der Hand Claudius', der sich im Gegenzug zu manchen damaligen Zeitgenossen freudig zum „Gök“ bekannte. Es ist bekannt, daß Claudius' Verse viele Ländichter zu Rom-

weg täglich von 20 Kleinkindern besucht wird. Wir haben vor einigen Tagen dem Kindergarten einen Besuch abgestattet und trafen dort gerade während des Mittagessens ein. Tante Ria, die Kindergartenlerin, hatte alle Hände voll zu tun. Man konnte nur seine helle Freude daran haben, wenn man sah, wie allen Kindern das vorzüglich zubereitete Mittagessen vortrefflich munde. Zwei 15-jährige Jungen hatte Tante Rita liebevoll auf den Schoß genommen und sorgte für deren leibliches Wohl. Nachdem alle ihre Teller leergegessen hatten, wurde „Toilette“ gemacht. Dann packte sich jeder in seine Wolldecke, um zwei Stunden zu schlafen. Während dieser Zeit darf sich keiner mühen. Später sagt dann Tante Ria „aufstehen“, und dann geht es zum Spielplatz oder zum Sandkasten. Tante Ria weiß seine Spiele, und sie kann schöne Geschichten erzählen, die wir noch gar nicht kennen, sagte uns ein Junge. Sie ist noch eine ganz junge Tante und spielt immer mit uns. Abends um 5 Uhr lehren die Kinder wieder zurück ins Elternhaus, und Vater und Mutter, die recht oft beide den ganzen Tag zur Arbeit gehen, sind während dieser Zeit ganz beruhigt um ihre Kinder. Groß sind auch die größeren Geschwister, daß sie nicht den ganzen Tag für das Tun ihrer kleineren Geschwister verantwortlich gemacht werden können.

Jugendlicher Rohling schießt auf ein Pferd

—v Wilsdorf. Ein 14-jähriger landwirtschaftlicher Gehilfe aus Wilsdorf, der daselbst bei einem Bauern beschäftigt ist, „entlieh“ seinem Arbeitgeber, als dieser nicht zu Hause anwesend war, einen Fesling und unternahm hiermit eine kleine Jagdpartie. — Eben von der Soffelle seines Arbeitgebers entfernt, sah er einen Sperling vor dem Lauf, worauf sofort angelegt und

positionen gereizt haben; wohl kaum eines Deutschen Werke haben auf die Komponisten so starke Anziehungskraft ausgeübt. Es werden aber nicht übermäßig viele wissen, daß kein Geriniger als Beethoven zu ihnen zählt, der Herrn „Arians Reise um die Welt“ vertont hat. Die Ausstellung zeigt es und ebenso, daß Reichardt das Abendlied des Bauersmannes, daß Schubert den „Tod und das Mädchen“ in Sine gesetzt hat.

Das umfangreichste Werk des Wandsbecker Bothen aber ist sein Briefwechsel mit seinen Freunden und Angehörigen. Proben daraus erschließen die mannigfaltigsten Seiten des Dichters, seinen Humor, seine liebevolle, schallhafte und seine vollstimmliche Art, die uns auch aus seiner Lyrik immer wieder entgegenklingt.

Die Bilder seiner Frau Rebekka, des tüchtigen Bauernmädchens, seiner Söhne Johannes, Franz und Ernst — alle von Friederike Leising — Ehrenschnitte und Bilder der Wohnhäuser in Wandsbek und des Grabes sowie des damaligen Hamburg sind gleichermäßen Familien- wie Zeitdokumente. Werte, Briefe, Biographien, Bilder und besonders Briefe an die Kinder geben Kenntnis und Einblick in des Dichters Familie. Dieselben Zeugnisse lassen den Freundeskreis des Dichters lebendig werden. Lessing, Herder, Klopstock, Gerstenberg, Philipp Otto Runge, Philipp Emanuel Bach, der große Sohn des größeren Vaters, — sie alle standen zu dem Wandsbecker Bothen in freundschaftlichen Beziehungen, die durch Werke, Briefe und Bilder belegt sind.

So ruft diese Ausstellung — die fünfzigste der Bibliothek, die ihr Leiter Professor Dr. Wahl herausbringt — das Lebensbild Matthias Claudius' vor das geistige Auge des Besuchers und zeigt ihm, wie damals in Hamburg neben der Weltmacht des Handels auch die Weltmacht des Geistes ein Stätte hatte. Ihr Besuch — sie ist geöffnet werktäglich von 10 bis 11 Uhr, Sonnabends von 10 bis 14 Uhr, Führungen bereitwillig nach vorheriger Verabredung — bringt eine Stunde der Erfüllung jebem, der die Heimat und den Frieden der deutschen Seele sucht. Otto Küster.

Frau Minna Lorenz geb. Claudius

Die Urenkelin des Dichters, Frau Minna Lorenz geb. Claudius, wohnt seit 1910 in Lübeck, Percevalstraße 1. Das in dem obigen Bericht erwähnte Bildnis des Dichters von Friederike Leising stammt aus dem Besitz von Frau Lorenz, die am 12. April 1868 als Tochter des Revierförstlers Friedrich Claudius in Behlendorf geboren wurde und später den Domänenpächter Lorenz, Behlendorf (gestorben 1897) heiratete. Der Großvater von Frau Lorenz war der Lübecker Senator Friedrich Claudius (1778-1862); sein Wappen befindet sich in unferm Rathaus. Senator Claudius war ein Sohn des Dichters Matthias Claudius. Von diesem Sohn besitzt Frau Lorenz noch ein Bildnis, das ihn als Knaben zeigt. Das Gemälde stammt ebenfalls von Friederike Leising; es ist bereits dem Lübecker St.-Annen-Museum vermacht, in dem es demnächst auch der Öffentlichkeit zugänglich sein wird. — Frau Lorenz erinnerte uns daran, daß zwar der Vater des Dichters Pastor in Reinfeld war, daß aber die Familie Claudius ihre Urheimat in Nordfischewig hat.

geschossen wurde. Der Schuß aber verfehlte sein Ziel, da der Sperling eben zu klein war. Aber dieses entmutigte den Jungen Schützen keinesfalls, und als nächstes Ziel wurde das 2½ Jahre alte Pferd des Bauern W. aus Wilsdorf, welches friedlich auf der Wiese grasste, gewählt. Da hier ein Vorbeischießen infolge der Größe des Tieres unmöglich war, erhielt das Pferd einen Bauchschuß — und nun war es geschieden. Die Treffsicherheit wurde von dem Bengel festgestellt und der Fesling stillschweigend wieder an den alten Platz gestellt, als wäre nichts geschehen. — Am nächsten Tag wurde das junge Pferd von dem Sohn des Bauern auf der Weide frant angetroffen, wobei erst angenommen wurde, daß die Verletzung durch einen Stachelbrait herbeigeführt. Die tierärztliche Untersuchung ergab jedoch, daß es sich um einen Einschuß handelte, und das Pferd mußte sofort, um wenigstens das Fleisch noch zu retten, notgeschlachtet werden, und ehe sich der Schüsse verlor, konnte er als der Täter ermittelt und der Polizei übergeben werden.

Es gibt Fälle von Verrohung, in denen man wirklich wünschen möchte, die Prügelstrafe wäre noch nicht abgeschafft. Die nationalsozialistische Gesetzgebung bestraft Liebertretungen des Tierchutzgesetzes rücksichtslos. Zudem handelt es sich hier um die Vernichtung lebenswichtiger Werte der Landwirtschaft. Es ist zu erwarten, daß diesem Rohling ein gehöriger Dentschelt in Form der verdienten Strafe zugeessen wird.

Wie verwendet man Süßstoff richtig?

Eingeducktes Obst, Kompott, Süßspeisen und das Einmachen von Früchten und Marmeladen erfordern eine ziemlich große Menge Zucker, so daß die Hausfrau es begrüßt, daß es noch ein anderes Mittel zum Süßen gibt, den Süßstoff. Allerdings bestehen oft noch Unklarheiten, was der Süßstoff eigentlich ist, worin sich seine verschiedenen Arten unterscheiden, wie groß seine Süßkraft ist und ob man ihn mitfochen darf.

Süßstoff ist ein reines Süßgewürz. Es will also nur süßen, besteht aber weder die Nährwerte noch die Konservierungskraft des Zuckers. Süßstoff bekommt man in verschiedenen Packungen zu kaufen, in der kleinen G-Packung, in den H-Briefen, als Sukrinen und Süßwunder-Tabletten. Die drei letzten Arten können, wie wissenschaftliche und praktische Untersuchungen ergeben haben, ohne weiteres mitgeföhrt werden. Die G-Tabletten eignen sich dagegen nur zum Süßen von Getränken, Rastischen, kalten Saften usw., denn ihnen wird bei der Herstellung Natrium zugesetzt, das beim Mitfochen den Geschmack der Speisen etwas beeinträchtigt. Die drei anderen Arten enthalten dagegen einen reinen Kristall-Süßstoff. Genau so, wie man sie zum Mitfochen bei Kompott und Speisen verwenden kann, können sie auch zum Einfochen genommen werden. Allerdings ist dabei zu beachten, daß ihnen die Konservierungskraft fehlt. Die Früchte müssen daher sterilisiert werden. Zum Einmachen von Marmelade wird man zweckmäßigerweise nur Zucker nehmen, denn Marmelade soll einen großen Nährwert besitzen und sich außerdem gut halten. Will man trotzdem Süßstoff verwenden, so muß man die Marmelade auch sterilisieren, und zwar in kleinen Gläsern, deren Inhalt nach dem Definieren halb verbraucht wird. Auch wenn man halb Süßstoff und halb Zucker nimmt, müssen Früchte und Marmeladen sterilisiert werden. Im allgemeinen wird man beim Kochen gern nur einen Teil des Zuckers durch Süßstoff ersetzen.

Sehr wesentlich ist die mengenmäßige richtige Verwendung des Süßstoffs, er ist nämlich 450mal so süß wie Zucker. Es ist daher zweckmäßig, zunächst lieber weniger zu nehmen und nachzufügen. Eine G-Tablette entspricht der Süßkraft eines großen Stückes Zucker. Den Kristall-Süßstoff der H-Briefe löst man zunächst in einem halben Liter Wasser auf. Diese Lösung süßt wie gut ein halber Liter Zucker. Ein Löffel voll dieser Lösung süßt ungefähr wie ein Löffel voll Zucker. Eine Tablette der Sukrinen hat die Süßkraft von zwei Stück Zucker, jede Süßwunder-Tablette dagegen von ¼ Kilogramm Zucker. Danach kann man sich die Süßstoffmengen, die man jeweils braucht, leicht ausrechnen.

R. T., MBS.

Der Kanal



Kreisarchiv Stormarn V7



Was bringt unser Kino

Ahrensburg

Lichtspielhaus Ahrensburg

Freitag bis Montag, 8 Uhr abends

Etwas Auserlesenes! Etwas für Feinschmecker!
Ein Genuß vom ersten bis zum letzten Bild
ist der TERRA-Film

Frau nach Maß

mit Leny Marenbach, Hans Söhnker,
Fritz Odemar, Hilde Hildebrand, W.
Steinbeck, Dorit Kreysler.

Sind die Männer den Frauen überlegen? Der
Film sagt es uns und lacht dazu.

Wer einmal so recht erheitert sein will, der
sehe sich diesen Film an.

Kulturfilm „Dein Wald“
Die deutsche Wochenschau

Bad Odesloe

Hansa-Lichtspiele

Von Freitag, d. 16. Aug. bis Donnerstag, d. 22. Aug.
täglich 8 Uhr

Am Sonntag nachm. 4.30 Uhr das volle Programm
Jugendliche sind zum Hauptfilm nicht zugelassen

Ein Terra-Groß-Lustspiel

Ein Lied — Ein Film — Ein einziges
Vergnügen

„Kornblumenblau“

Lenny Marenbach — P. Kemp
Ludw. Schmitz

Claire Schlichting — Axel Monjé

Rheinische Landschaft, Rheinische Fröhlichkeit
und dazu ein Aufgebot rheinischer Komiker —
das gibt einen guten Dreiklang

Im Vorprogramm:

„L y b i e n“
Italiens jüngste Provinz

Die Deutsche Wochenschau bringt u. a.:
„Bombenhagel auf England“

Bad Odesloe

Thalia-Lichtspiele

Das Haus der berühmten Akustik

Ab Freitag, den 16. bis 22. August

„Roman eines Arztes“
nach Motiven des Romans „Heimkehr ins Leben“

Darsteller:

Albrecht Schönhals Camilla Horn Maria
Andergast Theodor Loos Fr. Genschow
Fritz Eugens Albert Florath.

Albrecht Schönhals der selbst früher
Arzt gewesen ist,
in der Rolle des unglücklichen Arztes
Dr. Ueding, der einen Mord auf sich
nimmt und nach Abkühlung seiner Strafe
unter der Last eines verfluchten Lebens
beinahe untergeht. Camilla Horn
und Maria Andergast sind seine
Partnerinnen.

Kulturfilm und Wochenschau

Achtung! 2 Vorstellungen 2

und am Sonntag Nachmittag 4 1/2 Uhr:

„Die Micky-Mäuse kommen“

Alle Eltern können hiermit ihren Kleinen eine
große Freude bereiten.

Bargteheide

Lichtspiele „Unter den Linden“

Sonnabend, Sonntag und Montag

Ein Kriminalfilm besonderer Art

Morgen werde ich verhaftet

mit

Käthe Dorsch, Ferdinand Marian Gisela Ohlen,
Will Dohm, Paul Dahlke, Kurt Vespermann
Ein tragisches Künstlerschicksal, dessen drama-
tischen Geschehen man mit regster innerer An-
teilnahme folgt. Ein spannender Gesellschafts-
und Kriminalfilm. Für Jugendliche nicht zugelass.
Kulturfilm. Die neue deutsche Wochenschau

Reinfeld

Reinfelder Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag und Montag

Anfangszeiten 1/2 Stunde früher wie üblich

Achtung! Sonntagnachmittag 1/2 2 Uhr Achtung!

Große Familienvorstellung

mit vollem Programm

Wir tanzen um die Welt

Ein wunderbarer Karl-Anton-Film der Tobis
mit Lucie Höflich, Charlotte Thiele,
Irene von Meyendorf

Kulturfilm Die neueste Kriegswochenschau

Die Hausfrau bereitet Trockenobst

Ein Konservierungsmittel, das Zucker spart / Vitamine werden für den Winter bewahrt

Auch ohne Zucker können wir uns Obstvorräte für den
Winter schaffen. Wir greifen dabei zum Teil auf altbewährte
Konservierungsmethoden zurück, z. B. auf das Trocknen.
Es eignen sich dazu fast alle nicht zu wasserreichen Obstsorten,
wie Äpfel, Birnen, Pflaumen, Hagebutten, Kirschen, Aprikosen,
und die uns jetzt in großen Mengen zuwachsenden Heidelbeeren.
Wir brauchen keine großen Vorbereitungen zu treffen, um
mit dem Trocknen zu beginnen.
Auf eines müssen wir natürlich achten, wenn wir gutes
Trockenobst erhalten wollen: wir dürfen kein fleckiges, wurmiges
oder unreifes Obst nehmen. Es muß von guter Beschaffenheit
und vollständig reif, aber nicht überreif sein.

Bei trockenem Wetter wird das vorbereitete Obst auf Tü-
chern oder Sorten (Hürden) ausgebreitet und auf offener,
nicht sonnigen Veranden oder Fensterbrettern
unter häufigem Wenden getrocknet. Tritt in der Zeit Regen-
wetter ein, so trocknet man im Backrohr oder auf Trockenborden
auf dem Herd weiter, damit der Trockenprozeß nicht unterbrochen
wird und Gärung und Verschimmelung nicht eintreten kann.
Obst kann auch auf Fäden aufgezogen und an geschützten
Orten oder in der Ofenecke aufgehängt getrocknet werden.

Wie stellt man sich nun Sorten her? Sie sind sehr prak-
tisch, da die Luft von allen Seiten an das Trockengut herankommt.
Man überspannt Holzrahmen, die man sich aus Risten selbst
herstellen kann, mit einem dünnen Stoff. An den Ecken nagelt man
Holzklöbchen als Füße unter. Von diesen Rahmen können mehrere
aufeinandergestellt werden, wodurch viel Raum gespart wird.

Wenn man im Backrohr trocknen will, wird das vor-
bereitete Obst auf mit Papier belegte Backbleche oder Roste ge-
legt und in mäßig warmen Bratrohr getrocknet. Damit die
feuchte Luft entweichen kann, darf das Backrohr während des
Trocknens nicht geschlossen werden.

Das Obst wird immer nur nebeneinander gelegt und muß
häufig umgewendet werden.

Es ist fertig getrocknet, wenn die Früchte sich elastisch an-
fühlen, sich biegen lassen ohne zu brechen und wenn beim Zer-
schneiden sich innen kein Saft mehr zeigt. Steinfrüchte (Zwetsch-
gen) sind gut, wenn beim Drücken des Fruchtfleisches an der
Stichwunde kein Saft mehr austritt.

Seidelbeeren: Gut ausgekühlte Beeren möglichst erst
an der Sonne welken lassen.

Kirschen: Großfrüchtige und fleischige Sorten nehmen,
vortrocknen, bis sie sich schrumpfen, entkernen, fertig trocknen.
Sollen sie als Rohinnervorsatz verwendet werden, so entfernt man
man sie, ehe sie vollständig trocken sind.

Aprikosen: Reife, feste Aprikosen sauber abreiben, hal-
bieren und entsteinen.

Äpfel: Dünn schälen (Schalen gesondert trocknen für
Teel), vom Kerngehäuse befreien, in Ringe — 1 bis 1 1/2 Zenti-
meter dick — oder in Viertel oder Achtel schneiden.

Birnen: Kleine feste Birnen trocknet man ungeschält und
im ganzen, größere Früchte evtl. schälen und in Hälften oder
Viertel schneiden. (Das Kerngehäuse wird beim Kochen weich,
deshalb nicht entfernen.)

Pflaumen: Stielnarbe nach oben legen. Es ist vorteil-
haft, wenn die Pflaume schon am Baum am Stiel etwas ein-
geschrumpft sind.

Die Aufbewahrung des Trockengutes geschieht am
besten hängend in luftdurchlässigen Säcken. Zu Anfang muß man
öfter einmal nachsehen und auf Trockenheit prüfen. Hat das
Obst Feuchtigkeit angezogen, muß man noch etwas nach-
trocknen. Auch im Winter muß das Trockengut öfter nachgesehen
werden.

Außer Obst kann man Gemüse und Kräuter durch Trocknen
haltbar machen.

Bohnen: Junge, grüne Bohnen und zarte Wachsbohnen
eigen sich gut zum Trocknen. Sie werden abgedreht und kurz
überbrüht. Bei sachgemäßer schneller Trocknung bleiben den
Bohnen alle wertvollen Stoffe erhalten, man kann aus ihnen ein
mohlschmeckendes Gemüse bereiten.

Kräuter: Die Kräuter werden in Bündeln in Wasser
getaucht, ausgepresst und hängend oder auf Sorten nur an der
Luft, und zwar im Schatten, getrocknet. Sie werden ganz oder
gestoßen in fest verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, damit die
Wirkstoffe nicht entweichen.

Suppengemüse: Sellerie, Petersilienwurzeln, Lauch,
Möhren, Sellerieblätter werden sauber gewaschen, gepust und in
feine Stifte geschnitten bzw. zerpfückt, dann werden sie getrocknet.

Schiffbet und Wandsbet Geburtsstätten deutscher
Zeitung

Eine Erinnerung zum Claudius-Jubiläum

Hamburg. Die kleinen Orte Schiffbet und Wands-
bet, heute Stadtteile der Hansestadt Hamburg, sind vor zwei
Jahrhunderten die Stätten bedeutender Zeitungsgründungen ge-
wesen, woran zur 200-Jahrfeier des Geburtsjahres des großen
niederdeutschen Dichters Matthias Claudius erinnert sei.

In Schiffbet wurde im Jahre 1712 das „Schiffbeter
Posthorn“ gegründet, später „Hollsteinischer Unpartei-
ischer Korrespondent“ genannt. Aus diesem Blatt ent-
wickelte sich später der „Hamburgische Unparteiische
Korrespondent“, jenes Blatt von Weltbedeutung, dessen
sich nicht nur der Große Friedrich, sondern auch Maria Theresia
und Katharina von Rußland als Sprachrohr bedienten. Zu einer
Zeit, da die Londoner „Times“ nur 8000 Leser hatte, brachte es
der „Korrespondent“ auf die stattliche Leserschaft von 40000.

Nicht so umfassend, was weltweite Verbreitung und Auflage an-
betrifft, war die Bedeutung des damaligen „Wandsbeter Boten“,
an dem Matthias Claudius als Schriftleiter wirkte. Nur 400
Abonnenten zählte dieses Blatt, das aber dennoch von größter
Bedeutung für das deutsche Geistesleben wurde, zumal neben
Claudius die großen Geister der Zeit, Goethe an der Spitze, seine
Mitarbeiter waren. So haben die Namen Schiffbet und Wands-
bet in der Geschichte des deutschen geistigen Lebens, vorab der
deutschen Presse, ihren Platz gefunden.

Hamburger Schlachtviehmarkt

Hamburg, 15. August

Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Qualität mittel; Schafe zu-
geteilt, Qualität mittel. Preise: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete
höchsten Schlachtwerts 44 1/2, sonstige vollfleischige 40 1/2, fleischige
35 1/2, gering genährte bis 27; Bullen: jüngere, vollfleischige höch-
sten Schlachtwerts 42 1/2, sonstige vollfleischige oder ausgemästete
38 1/2, fleischige 33 1/2; Kühe: jüngere, vollfleischige höchsten
Schlachtwerts 42 1/2, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 38 1/2,
fleischige 33 1/2; Kühe: jüngere, vollfleischige höchsten Schlach-
twerts 42 1/2, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 38 1/2, flei-
schige bis 32 1/2, gering genährte 18—23; Färsen (Kalbinnen):
vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43 1/2, voll-
fleischige 39 1/2, fleischige 34 1/2, gering genährte bis 26, Doppel-
lender Rinder 60 1/2; Lämmer und Hammel: Stallmastlamm 50,
Weidemastlamm 50, Weidemasthammel 50, mittlere Mast-
lamm und ältere Masthammel 43; Schafe: beste Schafe 43,
mittlere Schafe 39, geringe Schafe 25—31.

Verkäufe

Zu verkaufen

gebraucht. Schlafzimmer, Bett-
zeug, Grammophon mit Platt.,
elektr. Lampen, gr. Raschlofen,
Wanduhr und diverse.

W. Hoch, Glasermeister
Holsdorf

Prima Ferkel

zu verkaufen

Paul Böttger
Grönwohld b. Trittau

Ämlicher Teil

Beschluß

Die Anträge folgender Siebeler:

- a) Hermann Udag, Wive. Gertrud Kerk geb. Bruns in unge-
teilter Erbengemeinschaft mit ihren Kindern Angeborg und
Friedrich Wilhelm Heinrich Kerk, Richard Klemm, Frau
Helene Krickow, Heinrich Reinecke, Heinrich Siems und Adolf
Wahlers, sämtlich in Ahrensburg,
- b) Paul Wulf, Saviatorhof,
- c) Johann Struve, Klein-Barnitz,
- d) Karl Bartels, Albin Baumgärtel, Jürgen Johannsen, Otto
Köhler, Franz Koops, Helmuth Soltan, Bernhard Werner,
sämtlich in Weiskorf,
- e) Johann Beine, Mag. Nehls, August Timm und Hans Wriedt,
sämtlich in Nüttschau,
- f) Heinrich Stolten, Steinfeld,
- g) Emil Hirsch, Stellau,
auf Gewährung der Mitebelerhilfe werden zugelassen.

Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Forderungen bei
Vermeidung von Nachteilen bis zum 28. August 1940 bei dem
Kulturamt in Lübeck, Handelshof, anzumelden. Unterlagen sind
beizufügen.

Lübeck, den 12. August 1940.

Der Kulturamtsvorsteher.

Abgabe von Eiern

Auf den Abschnitt c des vom 29. Juli bis 25. August 1940
gültigen Teiles der Reichseierkarte können für jeden Versorgungsberechtigten in der Zeit vom 17. bis 25. August 1940 drei Eier
bezogen werden.

Bad Odesloe, den 15. August 1940.

Der Landrat — Kreisernährungsamt —

Kirchliche Anzeigen

Bad Odesloe. Sonntag, den 18. August,
9 1/2 Uhr: Gottesdienst,
11 Uhr: Tauffeier, Pastor Hausberg, Jarpen.

Trittau. Sonntag, den 18. August,
10 Uhr: Gottesdienst, Pastor i. R. Sommerfeldt.



Im Urlaub am 10. August, morgens 4 Uhr,
entschied plötzlich und unerwartet mein
innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treu-
sorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn,
Bruder und Schwager, der Kanonier

Karl Wilhelm Ferdinand Gehrken

im Alter von 34 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Ella Gehrken, geb. Paape
und Kinder Helga, Rolf

Altona, den 13. August 1940.

Stellen Angebote

Wegen Verzeirung der jetzigen
zum 1. September oder später

Hausgehilfin

gesucht.
Oberstudiendirektor Dr. Michael
Bad Odesloe
Hamburger Straße 41

Gesucht wegen Erkrankung des
jetzigen ein ordentliches, tüch-
tiges, älteres

Altenmädchen

mit Kochen.

Schrader, Hamburg 21
Hofweg 49 Ruf 23 26 03

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue